

**Förderverein Bairische Sprache  
und Dialekte e. V.**

# **Rundbrief**

*850 Jahre München ...*



*... Brücken bauen?*

**»Bairisch ist nicht mehr  
gesellschaftsfähig!«**

**Ja, wo samma  
denn?**



# Impressum

## Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische Sprache  
und Dialekte e.V.  
Ingelsberger Weg 13  
85604 Zorneding  
Telefon (081 34) 93 15-11  
Telefax (081 34) 93 15-13

## Bankverbindung:

Kreissparkasse München  
BLZ 702 501 50  
Konto-Nr. 230 779 688

## Internet:

www.fbsd.de

## eMail:

fbsd@fbsd.de

## ISSN 1436-9184

## Verantwortlich für die

### Redaktion:

Peter von Cube  
(kommissarisch)

## Erscheinungsweise:

vierteljährlich

## Bezugspreis:

im Mitgliedsbeitrag enthalten.

## Anzeigenpreisliste:

z. Zt. gilt Nr. 2 (s. Heft 63, S. 24).

## Auflage:

3.500

## Gesamtherstellung:

**prograph** gmbH  
Agnes-Bernauer-Straße 149 E  
80687 München  
Telefon (089) 56 66 44  
Telefax (089) 5 46 91 34  
email: prograph@t-online.de

## Autorenhinweis:

Namentlich gekennzeichnete  
Beiträge geben die Meinung  
des Verfassers wieder und sind  
nicht unbedingt als Stellung-  
nahme des Vereins zu betrachten.

*ab* = Alfred Bammesberger

*pvc* = Peter von Cube

*gh* = Gerhard Holz

*blx* = Barbara Lexa

*MO* = Michael Ofensberger sen.

*lz* = Ludvig Zehetner

## Gestaltung:

Cornelia und Peter von Cube

## Redaktionsschluß

für den nächsten Rundbrief:

4. Juli 2008

# Inhalt

Vorwort	1
Zu deftiges Bairisch! MVG feuert Trambahnfahrer	2
Ist unsere Gesellschaft nicht mehr »bairisch-fähig«?	6
... weitere Stimmen zum Thema	8
War Armin wirklich der Erretter Deutschlands?	8
Nachlese zu: »Dahoam is dahoam«	11
Der FBSD zu Besuch beim Bayerischen Fernsehen	12
Nachricht vom Schatzmeister	13
... aus den Landschaftsverbänden	14
Bruckmühler Begegnungen	18
Hilferufe an den FBSD	19
Liederblatt in Zusammenarbeit mit dem Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern »Und im Langgs«	20
Rätsel-Auflösung	21
Buchvorstellung »Dees aa no«	22
Mundart ist keine Schriftsprache	23
Buchvorstellung – einmal anders ...	24
Wie Regensburg der Schnabel gwachsen is	25
Gespräch mit Traudi Siferlinger	26
Die Hirangl-Musi feiert 25jähriges Jubiläum	27
Der »Zwan« und seine Wörter	28
... erst boarisch, na schriftdeutsch und erst dann englisch!	30
60 Jahre Altbayerische Heimatpost	30
MundARTistik	31
Ned ois Kloane is wirklich kloa ...	31
Termine ... Termine ... Termine	32
Aufnahmeformular	U3

## Titelbild:

Ein herzliches Vergelts Gott an Oliver Weiss aus Grassau für die  
Genehmigung zur Verwendung der von ihm gezeichneten Hacker-  
brücken-Silhouette!

## Liebe Mitglieder, liebe Freunde der bairischen Sprache

sicher haben viele von Ihnen den Fall des Münchner Tram-  
bahnfahrers in den Medien  
verfolgt. Auch wir haben uns in  
dieser Sache deutlich zu Wort  
gemeldet (siehe Beitrag auf Sei-  
te 2). Unseren besonderen Un-  
mut hat dabei die Äußerung der  
Vertreterin der Stadtwerke im  
Rahmen des Arbeitsgerichtspro-  
zesses erregt, wonach »Bairisch  
nicht mehr gesellschaftsfähig«  
sei. Diese skandalöse Aussage  
einer Führungskraft eines Unter-  
nehmens der Landeshauptstadt  
stellte nach unserer Ansicht die  
verbale Entgleisung des Fahrers  
gegenüber einem (vermutlich  
auch nicht gerade freundlichen)  
Fahrgast weit in den Schatten.  
Derartige Vorfälle dürfen wir  
nicht länger einfach hinnehmen.  
Sie rütteln an den Grundfesten  
unserer Kultur und schreien  
nach öffentlicher Empörung und  
ernsten Konsequenzen.

Da derf ma ned staad sei, da  
muaß ma draufhaun. Deshalb  
ging unser Protestschreiben  
nicht nur an die Geschäftslei-  
tung der Stadtwerke, sondern  
auch an alle im Stadtrat vertre-  
tenen politischen Parteien, an  
Mandatsträger, an die Medien  
und an zahlreiche Verantwort-  
liche kultureller Organisationen.  
Das große Medieninteresse  
und die vielen positiven und  
zustimmenden Antwortschrei-  
ben haben unseren Standpunkt  
nachhaltig bestätigt. Da fällt es  
dann schon gar nicht mehr ins  
Gewicht, wenn weder von der  
grünen Stadtrats-, noch von der  
Landtagsfraktion eine Reaktion  
zu verzeichnen war oder in  
einigen Schreiben von Politi-  
kern, meist mit dem Hinweis auf  
ein schwebendes Verfahren, nur  
Lippenbekenntnisse zu unserer

Muttersprache standen und am  
Kern der Sache vorbei schwa-  
droniert wurde. Viel ärgerlicher  
und wirklich inakzeptabel ist  
das Ausbleiben der geforderten  
Entschuldigung von Seiten der  
Stadtwerke. Selbst der lapidare  
Antwortbrief stammte nicht  
etwa von der Geschäftsleitung,  
sondern von einer ausgelagerten  
Stelle, die wohl regelmäßig nur  
Kundenbeschwerden wegen  
Verspätungen zu beantworten  
hat. Für uns jedenfalls ist die  
Angelegenheit damit noch lange  
nicht erledigt.

Positives gibt es dagegen  
aus dem Filmdorf Lansing  
zu berichten. Obwohl viele  
Geburtsfehler der täglichen BR-  
Serie »dahoam is dahoam« nur  
schwer zu beheben sind, zeigt  
sich eine deutliche Verbesse-  
rung nicht nur bei der Sprache  
der Schauspieler, sondern aber  
auch bei der Handlung. Bei  
intensiven Gesprächen mit Pro-  
grammverantwortlichen, Auto-  
ren und der Produktionsleitung  
fielen sowohl unsere Kritik, als  
auch unsere Verbesserungsvor-  
schläge auf fruchtbaren Boden  
(siehe S. 12). Naturgemäß ist so  
eine tägliche Seifenoper nicht  
Jedermanns Sache. Auch darf  
und kann man bei dem vorhan-  
denen Budget und der notwen-  
digen Geschwindigkeit bei der



Produktion nicht die Perfektion  
einer Bogner-Serie erwarten.  
Aber ich glaube, dass diese  
Serie dennoch eine Daseins-  
berechtigung hat und der zu  
erwartende positive Einfluss auf  
die Sprache der jugendlichen  
Zuschauer höher zu bewerten  
ist, als der eine oder andere  
Patzer der Schauspieler. Wenn  
Sie – wie ich – auch zu den Zu-  
schauern gehören, die sich nach  
den ersten Folgen mit Grausen  
abgewendet haben, rate ich  
Ihnen: geben Sie der Produk-  
tion noch einmal eine Chance.  
Ich jedenfalls konnte mich bei  
verschiedenen Stichproben  
selbst von dem deutlich verbes-  
serten Niveau überzeugen.

Martin Bauer, 1. Vorsitzender

Unter **»Gesucht«** haben wir in Heft 62, S. 32 nach alten  
Ausgaben der Rundbriefe geforscht. Das Echo war erfreu-  
licherweise groß – wir danken allen Helfern von Herzen für die  
Mühe!

Ein, zwei, drei Schmerzen haben wir aber noch: Die Ausgaben  
der Rundbriefe Nr. 1, 7 und 16 fehlen noch – dann »wären wir  
komplett«.

Wer kann uns helfen?

**Peter von Cube, Agnes-Bernauer-Str. 149 E, 80687 München**

# Zu deftiges Bairisch!

## MVG feuert Tramfahrer

Heinz G. (44) ist ein Freund der deutlichen Worte. Und er redet, wie ihm der bayerische Schnabel gewachsen ist: Auf gut bairisch.

Dazu gehört für den Trambahnfahrer, dass er seine Gesprächspartner duzt. Deshalb muss er jetzt um seinen Job bangen:



Trambahnfahrer Heinz G.

Diese beiden Artikel in der tz und im Münchner Merkur (Ende Januar 2008; in Auszügen abgedruckt) traten eine Welle der Empörung los.

Das konnte auch der FBSD nicht auf sich sitzen lassen: Bairisch nicht mehr gesellschaftsfähig; öffentlich geäußert von einer Mitarbeiterin der

Stadtwerke München vor dem Verwaltungsgericht. Ein Brief an die MVG mit der Bitte um Stellungnahme, Entschuldigung und personelle Konsequenzen war unsere Reaktion.

In (weiser) Voraussicht wurde der Brief öffentlich gemacht: Die Medien, politische Mandatsträger und kulturelle Organisationen wurden miteingebunden.

Diese reagierten teilweise heftig, teilweise verhalten; aber: sie reagierten, brachten Ihre Zustimmung zum Ausdruck, verlangten ebenfalls Aufklärung. Diese aber fiel erbärmlich aus; in einem (bis auf die Adresse) gleichlautenden Schreiben wurden die Anfragen »maschinell« beantwortet (s.S. 4).

### ARBEITSSTREIT

## Zu derbes Bairisch: Tramfahrer gefeuert

Heinz G. spricht bairisch. Bisher hatte der 44 Jahre alte Trambahnfahrer aus Hallbergmoos damit nie Probleme. Aber jetzt hat er seinen Job verloren, weil er einen Radler an der Haltestelle Nymphenburgerstraße auf Bairisch geduzt und ihn recht derb beleidigt hat.

VON BETTINA LINK

Im Juni 2007 gerät Heinz G. mit einem Radfahrer in Streit, der unbedingt samt Fahrrad in seiner Tram fahren will – was verboten ist. Heinz G. spricht mit dem Mann und duzt ihn dabei. Darüber ärgert sich der Radfahrer, sagt, er wolle nicht geduzt werden und werde dafür sorgen, dass Heinz G. sei-

nen Job verliere. Der antwortet: „Ich siez' nur den Papst, sonst niemanden.“

Ein Wortwechsel folgt, schließlich droht der Radfahrer mit Schlägen. Dem Trambahnfahrer reicht's. Bevor er losfährt, sagt er: „Für mich persönlich bist a Arschgeign.“ Die Beleidigung gesteht Heinz G. als Fehler ein, das Duzen aber gehört für ihn zur bairischen Sprache.

Die Stadtwerke, die ihm daraufhin kündigten, sehen das anders. Eine Vertreterin erklärt vor dem Verwaltungsgericht, das sich mit dem Fall beschäftigt: „Man ist zunehmend weniger tolerant gegenüber der bairisch-deftigen Art sich auszudrücken.“ Dieses bairische Miteinander werde nicht mehr akzeptiert, sagt sie. Und: „Der Ton ist nicht mehr gesellschaftsfähig und wird nicht mehr toleriert.“

Diese Passage war es insbesondere, die den Unmut auslöste und von allen Seiten angeprangert wurde. Die Mitarbeiterin der Stadtwerke stellte hiermit die in ihrer eigenen Heimat lebende Bevölkerung als Menschen 2. Klasse dar. Der Unmut war berechtigt groß und äußerte sich in Leserbriefen und einer Flut von Zeitungsartikeln.

# Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e. V.



FBSD · Ingelsberger Weg 13 · 85604 Zorneding

Stadtwerke München GmbH, MVG  
Geschäftsleitung  
Emmy-Noether-Straße 2

80287 München

„Bairisch nicht mehr gesellschaftsfähig“

Ingelsberger Weg 13  
85604 Zorneding  
email: [fbsd@fbsd.de](mailto:fbsd@fbsd.de)  
Internet: [www.fbsd.de](http://www.fbsd.de)

Bankverbindung:  
Kreissparkasse München  
BLZ 702 501 50  
Konto-Nr. 230 779 688

Vereinsregister:  
AG Traunstein VR 612  
Zorneding, 06.02.2008

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Rahmen der Berichterstattung über die außerordentliche Kündigung eines Trambahnfahrers aus Ihrem Personalstamm mussten wir der Presse entnehmen, dass Ihre Vertreterin im Arbeitsgerichtsprozess öffentlich die Ansicht vertreten hat, Bairisch sei nicht mehr gesellschaftsfähig.

Diese Aussage einer Mitarbeiterin der Stadtwerke unserer Landeshauptstadt München ist schockierend und sie diskriminiert, unabhängig von Bildung und gesellschaftlicher Stellung, einen Großteil der angestammten Bürger Bayerns. Die, nach den ersten heftigen öffentlichen Reaktionen verlautbarten, relativierenden Äußerungen Ihres Pressesprechers sind nicht geeignet, diesen Vorgang in einem milderen Licht erscheinen zu lassen; er ist und bleibt skandalös.

Im Vergleich zu dem emotional begründeten Ausrutscher Ihres Trambahnfahrers wiegt die Entgleisung Ihrer Mitarbeiterin ungleich schwerer und verlangt weit eher nach personellen Konsequenzen. Dies gilt insbesondere deshalb, da es sich in diesem Falle um eine Führungskraft handeln dürfte und eine derartige Aussage zudem ein unbedingter Hinweis auf die zugrundeliegende Geisteshaltung darstellt.

Der Schaden, der durch besagten Satz für die Zukunft unserer wertvollen Heimatsprache, unsere Traditionen und unsere Kultur entstanden ist, ist erheblich und verlangt nach einschneidenden Maßnahmen. Mitarbeiter die ein derartiges Gedankengut verbreiten, sind bei einem öffentlichen Arbeitgeber in Bayern fehl am Platze.

Lediglich mit dürftigen Pressemitteilungen auf diese unsägliche Äußerung einzugehen, halten wir für inadäquat. Eine offizielle Entschuldigung Ihres Hauses und personelle Veränderungen halten wir für die mindeste Reaktion.

Einen Abdruck dieses Schreibens werden wir politischen Mandatsträgern und den Medien zuleiten.

Mit freundlichen Grüßen

1. Vorsitzender:  
Martin Bauer  
Ingelsberger Weg 13  
85604 Zorneding  
Telefon (0 81 34) 93 15-11  
Telefax (0 81 34) 93 15-13  
email: [1.vorstand@fbsd.de](mailto:1.vorstand@fbsd.de)

2. Vorsitzender:  
Florian Seestaller  
Bichlstraße 59  
83334 Inzell  
Telefon 0 86 65 / 17 00  
Telefax 0 86 65 / 92 81 49  
email: [2.vorstand@fbsd.de](mailto:2.vorstand@fbsd.de)

Schatzmeister:  
Werner Straßer  
Mühlweg 13  
85296 Rohrbach  
Telefon 0 84 42 / 9 51 63  
Telefax 0 84 42 / 9 51 64  
email: [schatzmeister@fbsd.de](mailto:schatzmeister@fbsd.de)

Geschäftsführer:  
Peter von Cube  
Agnes-Bernauer-Straße 149 E  
80687 München  
Telefon 0 89 / 56 66 44  
Telefax 0 89 / 5 46 91 34  
email: [geschaeftsf@fbsd.de](mailto:geschaeftsf@fbsd.de)

## Münchner Verkehrsgesellschaft mbH



**U** BUS **Tram** für München

Münchner Verkehrsgesellschaft mbH

Münchner Verkehrsgesellschaft mbH (MVG), Emmy-Noether-Straße 2, 80287 München

Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.

Herr Martin Bauer  
Ingelsberger Weg 13  
85604 Zorneding

20.02.2008

Ansprechpartner

Marcel Hennig

**T** 0 18 03-44 22 66\*

**F** 0 18 03-44 22 33\*

\*9Cent/Minute aus dem Festnetz der M-net Telekommunikations GmbH und der Deutschen Telekom AG)

**@** Hennig.Marcel

@swm.de

Unser Zeichen

V-32-18514

Standort

Stadtwerkszentrale (SWZ)

Bairische Sprache bei der MVG mbH

Sehr geehrter Herr Bauer,

Haltestellen

**U** U1 Westfriedhof

**bus** 164 165 Westfriedhof

**tram** 20 21 N20  
Hanauer Straße  
Borstei

danke für Ihr Schreiben vom 06. Februar 2008, das wir im Auftrag unserer Geschäftsleitung beantworten dürfen.

Das Zitat, auf das Sie sich beziehen, wurde in den beiden Zeitungen verkürzt und nicht im gesamten Zusammenhang dargestellt. Wir bedauern es sehr, sollte dadurch der Eindruck entstanden sein, die MVG habe sich gegen einen bairischen Dialekt oder bairisch gefärbte Mundart ausgesprochen. Dies war nicht unsere Absicht. Wir wollen nochmals betonen, dass sich die Erklärung, man sei insgesamt gesellschaftlich zunehmend weniger tolerant gegenüber der sogenannten bairisch-deftigen Art, vornehmlich auf die Beleidigung des Trambahnfahrers bezog. Dieser Ton ist aus Sicht von SWM und MVG nicht gesellschaftsfähig und kann –gerade gegenüber Kunden – nicht akzeptiert werden. Aus diesem Grund wurde die Kündigung angestrengt.

Natürlich darf auch bei der MVG mbH als bayerisches Verkehrsunternehmen der Landeshauptstadt Bairisch gesprochen werden - aber der Ton macht die Musik. Die MVG unterscheidet also nicht zwischen Bairisch und Hochdeutsch, sondern zwischen höflich und unhöflich. Uns, der Münchner Verkehrsgesellschaft mbH (MVG), liegt sehr viel an einem kundenfreundlichen Verhalten unserer Mitarbeiter. Nach dieser Maßgabe dürfen Fahrgäste natürlich nicht geduzt werden, das ist ausdrücklich verboten. Derbe, beleidigende Ausdrücke sind erst recht fehl am Platz.

Wir hoffen auf Ihr Verständnis für unsere Entscheidung und oben genannte Erklärung.

Mit freundlichen Grüßen

  
Marcel Hennig  
Kundenmanagement

Münchner Verkehrsgesellschaft mbH (MVG)  
Emmy-Noether-Straße 2  
80287 München  
**T** +49 (0)89 21 91-0  
**I** www.mvg-mobil.de

Geschäftsführung  
Herbert König (Vorsitzender)  
Reinhard Blättner  
Otto Schulze  
Michael Richarz

Aufsichtsratsvorsitzender  
Oberbürgermeister  
Christian Ude  
Handelsregister  
München HRB 140 658

USt-Id.Nr.  
DE 813 357 346  
Steuer-Nr.  
143/182/60479

Bankverbindung  
HypoVereinsbank  
München  
BLZ 700 202 70  
Kto.Nr. 91 600

... eine wachsweiße Antwort, in allen Punkten daneben;  
kurz: Thema verfehlt!



Fraktion der CSU  
im Stadtrat  
der Landeshauptstadt  
München

Herrn  
Peter von Cube  
Agnes-Berner-Str. 149 E  
80687 München

80331 München  
Rathaus, Zimmer 249 / II  
Telefon 2 33 - 9 25 50  
Telefax 2 91 37 65  
email: csu-fraktion@muenchen.de  
Stadtpark 1 München  
Konto 2 100 102 701 900 00

18. Feb. 2008

„Bairisch nicht mehr gesellschaftsfähig“

Sehr geehrter Herr von Cube,

vielen Dank für Ihr Schreiben, mit dem Sie uns über Ihren Brief an die Stadtwerke in Kenntnis setzen.

Als „bairischer Muttersprachler“ kann ich über die Aussage, Bairisch sei nicht gesellschaftsfähig, nur den Kopf schütteln. Ich komme in meiner Funktion auch mit vielen „Hochdeutschen“ zusammen und höre immer wieder, wie charmant auch diese unsere Sprache finden. Beides, Sprache und Kultur, machen doch Bayern so beliebt und attraktiv.

Wenn ich auch jede Art von Beschimpfung nicht gutheißen kann, so möchte ich doch jeden ermutigen, seinen Dialekt zu sprechen.

Mit freundlichen Grüßen

Josef Schmid, Stadtrat  
Fraktionsvorsitzender



BayernSPD Landtagsfraktion  
Stellv. Fraktionsvorsitzende  
Johanna Werner-Muggendorfer

BayernSPD Landtagsfraktion • Maximilianstr. • 80327 München

Förderverein  
Bairische Sprache und  
Dialekte e.V.  
Herrn 1. Vorsitzenden  
Martin Bauer  
Ingelsberger Weg 13  
85604 Zorneding

JWM-rs  
Telefon 089 4126 2611  
Telefax 089 4126 1182  
rita.schmid  
@bayernspd-landtag.de

München, 18.02.2008

Sehr geehrter Herr Bauer,

als Mitglied des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V. habe ich natürlich genau wie Sie großes Interesse an diesem Fall.

Die Äußerung der Vertreterin der Stadtwerke ist auch für mich nicht hinnehmbar. Ich bin sehr stolz auf meine Sprache und die Zugehörigkeit zu meiner niederbayerischen Heimat und fühle mich sehr „zeitgemäß und gesellschaftsfähig“. Als Abgeordnete im Bayerischen Landtag setze ich mich schon seit Beginn meiner Tätigkeit im Parlament dafür ein, unsere Muttersprache zu stärken.

Gerade auch dieser Vorfall ist wieder ein Hinweis, dass wir aufmerksam und wachsam sein müssen und uns nicht diskriminieren und in eine Ecke stellen lassen dürfen.

Mit herzlichen Grüßen

Johanna Werner-Muggendorfer, MdL



**BAYERNBUND**

Kreisverband München und Umgebung e.V.  
Homepage: <http://www.bayernbund-muenchen.de>

Stadtwerke München – MVG  
Geschäftsleitung  
Emmy-Noether-Str. 2

80287 München

14. März 2008

„Bairisch nicht mehr gesellschaftsfähig“

Sehr geehrte Damen und Herren,

was zunächst nach einer Provinzjasse aussah entwickelt sich nun zu einer skandalösen Angelegenheit. Nachdem im Vorfeld schon der örtliche Betriebsrat und das Integrationsamt Bedenken gegen die fristlose Kündigung des „Duz-Fahrers“ vorgebracht hatten, hält nunmehr auch das Verwaltungsgericht dieses Vorgehen für „unverhältnismäßig“. Aber auch diese Schelte bringt Sie nicht dazu, den erst kürzlich wegen vorbildlichen Verhaltens belobigten Trambahnfahrer wieder als Fahrer zu beschäftigen. Abgesehen von einem verbalen Ausrutscher hat er eigentlich nur versucht die sicher nicht von ihm herausgegebenen Beförderungsrichtlinien durchzusetzen und die darin verbotene Fahrradbeförderung in der Tram nicht zu dulden. Trotzdem wollen Sie Herrn Heinz G. auch weiterhin nicht mehr als Fahrer beschäftigen.

Da ich aber zu Ihren Gunsten davon ausgehe, dass Sie nicht nur Herrn G. unnachsiglich verfolgen, haben Sie zwischenzeitlich sicher über den damaligen Fahrradprovokateur ein lebenslanges Beförderungsverbot für alle MVG-Linien verhängt. Nachdem Dialekte für den Bereich der MVG nicht fein genug sind, wird sicher auch bereits an einem Programm gearbeitet, Ihre zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit hörbar ostdeutscher Färbung umzuschulen. Oder sind selbst Sie zwischenzeitlich zu der richtigen Auffassung gelangt, dass eine bairische Ausdrucksweise, wie auch andere Dialekte, doch auch heute noch gesellschaftsfähig ist. Was wurde eigentlich gegen Ihre Mitarbeiterin unternommen, die vor Gericht zu Beginn dieses Jahres das behauptet hat, dass man zunehmend weniger tolerant sei gegenüber der bairisch-deftigen Art sich auszudrücken. Sie verstieg sich sogar zu der Aussage, dieser Ton sei nicht mehr gesellschaftsfähig. Oder haben Sie sich diese Meinung in der Zwischenzeit allgemein zu eigen gemacht.

Auf ein klärendes Wort von Ihrer Seite wartet die Bevölkerung Münchens immer noch.

Mit freundlichen Grüßen

Josef Kirchmeier, Bezirksrat  
Kreisvorsitzender

Kreisvorsitzender Bezirksrat Josef Kirchmeier,  
Gaido-Schneble-Str. 52, 80689 München  
Tel. u. Fax 54 64 2009

Volksbank Raiffeisenbank  
Mangfalltal-Rosenheim  
Konto-Nr. 57 84 417  
Bankleitzahl 711 600 00

Kreisgeschäftsführer Klaus Dieter Schmidt  
Altegererstr. 22, 80687 München  
Tel. (089) 58 24 40

rische Trachtenverband – wurden aber ebenfalls »abgespeist«.

Die Medien (SAT 1) luden Martin Bauer zu einem längeren Interview in dieser Sache; ebenso Gerhard Holz, der in einem 6minütigen Interview Marion Schieder von münchen tv Rede und Antwort stand (s. Bild).

Der Münchner Merkur nahm das Echo auf seine Berichterstattung vom 31. Januar zum Anlass, am 2./3. Februar erneut dem Thema eine ganze Seite zu widmen; auch hier wurde der FBSD wiederum zu einer Stellungnahme aufgefordert.



Ein späterer, erneuter Versuch des 1. Vorsitzenden Martin Bauer, über den Oberbürgermeister eine eindeutige Stellungnahme zu erreichen wurde aus dem Büro Ude sinngemäß nicht anders beantwortet als die Anfragen an die Stadtwerke (s. S. 7).

Parteien und Verbände stellten sich ebenfalls hinter die Sache, agierten auch mit erneuten Anfragen – so der Bayernbund und der Baye-



## Ist unsere Gesellschaft nicht mehr »bairisch-fähig«?

Gedanken des Schriftstellers Alfons Schweiggert (Präsidiumsmitglied der Turmschreiber) zu »Bairisch ist nicht mehr gesellschaftsfähig.«

So erschreckend gedankenlos und bildungsarm der Ausspruch »Bairisch ist nicht mehr gesellschaftsfähig« einer Mitarbeiterin der Münchner Stadtwerke ist, so drückt er doch etwas aus, was in unserer Gesellschaft, auch der bairischen – und das bereits seit vielen Jahren! – nicht mehr in Ordnung ist.

In ganz Bayern, besonders aber im städtischen Raum und vor allem in München, ist, wie dies auch mein Turmschreiber-Kollege Wolfgang Johannes Bekh unmissverständlich betont, »eine fortschreitende ›Vernordung‹ [und seit geraumer Zeit auch eine rapide fortschreitende ›Veramerikanisierung‹] der Ausdrucksweise, des Vokabulars und der Sprachmelodie festzustellen« und dies nicht nur bei jungen Menschen.

»Es ist freilich billig zu sagen, die eingessenen Altbayern seien selbst schuld, wenn ihre Sprache ausstirbt«, so Bekh, »warum äffen sie alles Nordische als das vermeintlich Bessere nach; es ist billig, sage ich, denn der Brachialgewalt des Einflusses von Millionen Zuwanderern und der nordeinheitlichen Fernseh- und Werbefernseh-Sprache mit ihrem ›Tschüß‹ und ›nöch‹ und ›nee‹ und ›dolk‹ kann sich der einfache, in die Minderheit gedrängte Eingesessene beim besten Willen nicht erwehren.«

Bedauerlicherweise besteht bei nicht wenigen, auch zugereisten Mitbürgern ein geradezu erschreckendes Defizit an sprachentwicklungstheoretischem Grundwissen. Im Gegensatz zum Niederdeutschen ist

Bairisch nämlich Hochdeutsch. (Diesen Satz werden manche zweimal lesen müssen, aber bezüglich seines Wahrheitsgehaltes ist er nachprüfbar.) Wenn das, was heute als so genanntes »gesellschaftsfähiges Deutsch« (Was ist das eigentlich? Und welche Gesellschaft ist damit gemeint?) wenigstens schriftdeutsch wäre, was an Stelle der bairischen Sprache tritt, könnte man darüber noch diskutieren. »Aber es ist ja nur ein anderer Regionalismus, und zwar ein nördlicher«, wie auch Bekh zu Recht meint. »Die niederdeutsch geprägte Einheitsprache legt sich wie Mehltau über eine Region von achtzig bis hundert Kilometern Durchmesser [die sich Jahr um Jahr ständig ausweitet!!!], wo man fortan nicht mehr glaubt, in Bayern zu sein, sondern ungefähr zwischen Bielefeld, Hamburg und Berlin.«

Bei einigen Menschen (zum Glück nicht bei allen!) besteht ein erheblicher Mangel an Toleranz. Der seit Jahrzehnten anhaltende Zuzug aus dem niederdeutschen Norden vorwiegend nach Altbayern bewirkte neben der Einbürgerung einer durchaus stattlichen Anzahl toleranter Mitbürger auch eine Vermehrung intoleranter Zeitgenossen, die eine kaum entwickelte Bereitschaft und Fähigkeit zur – auch sprachlichen – Anpassung mit sich bringen. Mit erhobener Nase trachten sie danach, ausschließlich ihre eigene Sprache und Lebensart zum Maßstab für alle zu erheben. Bisweilen scheuen sie sich nicht einmal, den Einheimischen

das Recht auf deren Sprache abzusprechen, etwa mit Sätzen wie: »Bairisch ist nicht mehr gesellschaftsfähig.«

Wer aber einem Menschen das Recht auf seine Sprache, also auch auf seinen Dialekt abspricht, der raubt ihm seine Identität. Und das ist schlicht inhuman! »Ich empfinde es als einen Verlust meiner eigenen Identität«, versichert auch Bekh, »und als einen Verlust der Identität dieses Staates, vor allem aber als den Verlust eines nicht unwesentlichen Stücks abendländischer Kultur. Denn die Sprache, um die es geht, ist eine Sprache, die von der Weltkultur der Römer geprägt wurde, eines Kulturvolks, das hier ein halbes Jahrtausend lang Staatsvolk war.« Dieses kulturelle Erbe zu pflegen, ist Aufgabe eines jeden einigermaßen gebildeten Menschen, es zu unterdrücken aber Ausdruck unverzeihlicher Intoleranz und Ignoranz.

Ist es in München tatsächlich nun schon so weit, dass hier bairisch nicht mehr gesellschaftsfähig ist? »Dass es in München einmal Stadtteildialekte gegeben hat, die man an feinsten Unverwechselbarkeiten auseinander kannte, daran wagt man kaum mehr zu erinnern, denn in der bairischen Hauptstadt [verdient sie diesen Namen dann überhaupt noch?] gibt es nicht nur keine verschiedenen Arten von Bairisch, sondern so gut wie kein Bairisch mehr«, konstatiert Bekh mit unverhohlener Enttäuschung.

Es verwunderte aber nicht, dass in einer Zeit des allgemeinen Werteverfalls, Menschen



anderen Menschen mittlerweile sogar das Recht auf ihre eigene Sprache und damit auf ihre eigene Identität abzuspochen versuchen. Wenn dem nicht

entschieden entgegengetreten wird, dann ist unsere Gesellschaft in Kürze auch nicht mehr bairisch-fähig. Lassen wir uns also keinesfalls das Wort, das

bairische, verbieten, sonst wird schon bald nicht nur die bairische Sprache, also die eigentlich »hochdeutsche Sprache«, tot sein.



**Landeshauptstadt  
München  
Oberbürgermeister**

Landeshauptstadt München, Oberbürgermeister, 80313 München

**Christian Ude**

**Förderverein Bairische Sprache  
und Dialekte e.V.  
Herrn 1. Vorsitzenden  
Martin Bauer  
Ingelsberger Weg 13  
85604 Zorneding**

24.04.2008

**Vorfall in der Trambahn  
Unser Zeichen: BOB-PE-88-3/335-08/1**

Sehr geehrter Herr Bauer,

vielen Dank für Ihr neuerliches Schreiben in der oben genannten Angelegenheit. Wie ich Ihnen bereits in meinem Schreiben vom 12.03.2008 mitgeteilt habe, bin auch ich der Ansicht, dass die bayerische Sprache, wo immer möglich, gepflegt werden sollte. Ich kann Ihnen darüber hinaus versichern, dass dies auch von der Geschäftsführung der Stadtwerke München so gesehen wird. Sollte durch die Berichterstattung der Presse über den Vorfall ein anderes Bild entstanden sein, so entspricht dieses nicht den Tatsachen. Es ging der Geschäftsführung der Stadtwerke München keinesfalls darum, den bayerischen Dialekt herabzuwürdigen, sondern es ging immer nur darum, unhöfliches Verhalten gegenüber Fahrgästen zu verhindern. Ich denke, dafür haben Sie Verständnis.

Mit freundlichen Grüßen

Christian Ude

**Rathaus, Marienplatz 8  
80331 München  
Telefon: (089) 233 - 9 24 86  
Telefax: (089) 233 - 2 72 90**



## ... weitere Stimmen, die uns erreichten:

### Brief an die SWM:

Sehr geehrte Damen und Herren,  
[. . .] Handelt es sich [bei der ausserordentlichen Kündigung] noch um einen Faschingsscherz, oder ist es ein verfrühter Aprilscherz??

Da redet man im ganzen Land über Integration ausländischer Mitbürger und ein Bayer darf in seinem Land nicht – ungestraft – in seiner Muttersprache reden. Das spottet wirklich jeder Beschreibung.

Haben bei Ihnen vielleicht nur »Preißen« das Sagen? Das soll jetzt keine Herabsetzung sein, aber vielleicht eine Erklärung. Ich bin Rheinländerin und lebe seit 26 Jahren in München. Ich liebe Bayern und seine einheimischen Menschen, deren Kultur und ihre Sprache. Wenn ich mit der Tram/Bus fahre und höre die bayerische Sprache, fühle ich mich wohl, schöner als zu hören: Ich nix verstehen! Ich hoffe, auch in Ihrem Interesse, dass Ihnen die bayerischen Fahrer erhalten bleiben.

Auf dieses Schreiben werde ich wohl keine Antwort erwarten dürfen, aber mir ist jetzt leichter ums Herz. Kruzifünfer!!!!

Mit freundlichen Grüßen  
Hanni F.

### Aus dem Brief des Bayerischen Trachtenverbandes:

Sehr geehrte Damen und Herren,  
wir nehmen Bezug auf die Berichterstattung in den Medien, der zufolge eine Vertreterin aus Ihrem Hause öffentlich die Meinung: »Bairisch ist nicht mehr

gesellschaftsfähig« vertritt bzw. vertreten darf.

Es ist geradezu widersprüchlich, wenn man die Sprache einer Gesellschaft – nämlich die Muttersprache angestammter Bürger eines der größten deutschen Bundesländer – als »nicht gesellschaftsfähig« bezeichnet.

Wenn überhaupt, dann können lediglich Menschen mit diesem Attribut bezeichnet werden, aber niemals eine über Jahrhunderte gewachsene Sprache!

Verbale Entgleisungen aufgrund stressbedingter Situationen sind in jeder Sprache unpassend, jedoch nicht annähernd so skandalös und diskriminierend wie die Äußerungen dieser Dame, die [. . .] nicht nur **eine** Person, sondern viele tausend Bürger [. . .] in höchstem Maße beleidigt hat. Wie der Aufmerksamkeit Ihrer Beauftragten kaum entgangen sein dürfte, ist gerade in den letzten Jahren das Bewusstsein für die Bedeutung der Heimatsprache in der Gesellschaft neu gewachsen, was selbst in Lehrplänen Niederschlag gefunden hat.

Mitarbeiter mit derartiger geistiger Grundeinstellung sind bei einem öffentlichen Arbeitgeber in München/Bayern mehr als deplatziert und es bedarf unverzüglicher personeller Konsequenzen gleichzeitig verbunden mit öffentlicher Entschuldigung!

**Ja wo samma denn?**

Mit freundlichen Grüßen  
Otto Dufter – 1. Vorsitzender Bayer. Trachtenverband e.V.

### Ein Lehrer und das »Du«

»Du, Herr Lehrer«, so haben sich sowohl Eltern als auch Schüler durchaus respektvoll mit ihren Anliegen an mich gewandt, als ich in den 70er Jahren meine »Roggfinger Schulgeschichten« erlebte. Schon damals gab es in der Amtshierarchie Fachleute, die – allerdings nur vom Papier herunter – wussten, dass man allen Respekt verliert, wenn man sich duzen lässt. Ihre Phrasen wurden unbesehen geglaubt und unbewusst übernommen, sogar von den Schülern.

[. . .]

Wenn heute ein Münchner Trambahnfahrer nicht mehr »Du« sagen darf, ist das kein sprachliches Problem sondern eine Frage, ob Papiertiger mit Papierwissen aus Originalleben Papierleben machen.

Mit herzlichen Grüßen  
Franz Josef Neffe

## War Armin wirklich der Erretter Deutschlands?

### Eine geschichtliche Betrachtung von Hans Streibl (Anger)

»Zweifellos war er Deutschlands Erretter«, schrieb Tacitus, der römische Historiker, über Armin, einem der Gaufürsten der Cherusker. Dieses Ausspruchs

hat man sich in der deutschen Geschichtsschreibung und vornehmlich in den Lesebüchern des Zweiten und Dritten Reiches gerne bemächtigt. Doch

hält diese gefühlsbeladene Behauptung auch sachlicher Beurteilung stand?

Außer Frage steht, dass es Armin, dem jugendlichen Helden, im Jahre 9 n. Chr. gelang, über die Truppen des römischen Feldherrn Varus einen triumphalen Sieg zu erringen. In einen Hinterhalt des Teutoburger Waldes gelockt, verbluteten dessen drei Legionen unter den Hieben der germanischen Krieger. Der Cherusker vermochte dabei – durch einen Überraschungsangriff in dafür idealem Gelände – die mangelhaftere Ausbildung und Bewaffnung seines Heeres auszugleichen und es so dennoch zum Siege zu führen.

Man fragt sich: »Was wollte Armin damit bewirken?« Als Pauenschlag eines großgermanischen Freiheitskampfes, dürfte er diesen Aufstand – angesichts seiner völlig unzureichenden Machtmittel hierzu – wohl kaum verstanden haben. Folglich konnte es ihm nur darum gegangen sein, den Römern, bezüglich künftiger Aggressionen, eine abschreckend warnende Lehre zu erteilen. Nur eine »Abwehrstrategie« bot nach Lage der Dinge: Überlebensemöglichkeit. Marbod, König der Markomannen, demonstrierte dies schon einige Jahre früher sehr überzeugend. Land und Heer hätte Armin allerdings mit allen Mitteln verteidigungsbereit machen müssen, um der zu erwartenden Kriegswalze des Imperiums Paroli bieten zu können. Doch er hatte die Chance nicht genutzt, in den fünf Jahren, die der Kriegsgott ihm dazu gewährte. Auftakt und Verlauf des römischen Rachekrieges, der im Jahre 14 n. Chr. mit aller Wucht anhebt, beweist dies sehr drastisch.

Schon der erste Vorstoß des Germanicus, des neuen exzellenten Befehlshabers der Rheinlegionen, traf die Marsen – einen Bündnisstamm Armins – voll ins Herz. Im Schlafe überraschte er diesen Gegner! Nicht Schlacht, Schlachtfest wurde es somit für ihn, denn getreu seiner Devise: »Die Germanen sind alle auszurotten!«, ließ dieser Bluthund Roms, Mann, Weib und Kind im Umkreis von 50 Meilen gnadenlos niedermetzeln. Nicht nur dieses eine Mal, mehrmals in Folge gelang ihm eine Überrumpelung, mit für die Überfallenen ähnlich verheerenden Folgen.

Die drei offenen Feldschlachten, in denen der Cherusker den Legionen sich zu stellen vermochte, fielen für ihn zwar weniger katastrophal aus, doch rächten sich auch hier seine Unterlassungssünden einschneidend genug. Vorhand und Gesetz des Handelns waren den Römern nicht mehr zu entreißen. Da geschieht Armin ein »Wunder« in dieser Not! Nach zwei an Niederlagen reichen Jahren, verebben seines Gegners Angriffe, die Legionen setzen sich ab, Germanicus wird von Tiberius nach Rom beordert.

Man rätselt seit eh und je über des Kaisers so widersinnig anmutende Maßnahme. Was konnte ihn dazu bewegen haben, seinen Feldherrn kalt zu stellen vor einem sich abzeichnenden Endsieg? Neid auf den Ruhm seines Neffen wurde ins Feld geführt, mögliche Rücksichtnahme gegenüber den Germanen; vornehmlich jedoch, mögliche Bedenken vor untragbar ansteigenden Verlusten. Doch keiner dieser Gründe vermag zu überzeugen. Tiberius, lorbeerbekränzter Feldherr und bewunderter Staatsmann, sollte seines Neffen Ziel, Germanien

Rom zu unterwerfen – das ja auch seines wie des Reiches höchstes Ziel war – um Neides willen verhindern? Undenkbar! Ebenso absurd erscheint es, er könnte aus Rücksicht gegenüber den verhassten »Barbaren« so gehandelt haben. Und Blutopfer – fremde wie eigene – hatte Rom noch nie gescheut, wenn das Ziel des Einsatzes wert erschien. Der eines Oberbefehlshabers gewichtigste Grund musste ihn also bewogen haben zu diesem einsamen Entschluss: Er glaubte nicht an einen endgültigen Sieg seines Feldherrn! Doch daran konnte Armin, der schwer Angeschlagene, nicht schuld sein. Eine bedrohlichere Macht musste er im Auge haben, wovon der Strategie in ihm erbebte: Das Markomannenreich kam nur dafür infrage. Nur dieses verfügte über Furchteinflößendes, was Armins Stämmebündnis fehlte: Befestigtes, von einem Meldernetz überspanntes Land, geschützt von einem mächtigen stehenden Heer, regiert und befehligt von dem Feldherrn und König Marbod. Tiberius kannte diese, im römischen Reglement gedrillte, germanische Streitmacht, durch eigene bittere Erfahrung nur zu gut. Als Augustus einst zur Vernichtung dieses Machtblocks aufrief, waren Saturninus und er selbst nämlich zu »Vollstreckern« auserkoren. Siegestrunken rückten sie aus mit zwölf Legionen, im Frühjahr 6 n. Chr., um diesen Block in einer »Zange« zu zermalmen. Und noch ehe das Jahr zu Ende ging, waren sie ernüchtert wieder heimgejagt. So ein Trauma vergisst ein Feldherr nicht. Und das nur konnte der Grund gewesen sein, warum der Kaiser seinen Zerberus zurück piffte aus dem schönsten Siegestaumel: Den markomannischen Leu sollte er



nicht aufschrecken aus seiner Ruhelage.

»Was schadete das Rom, die Germanenfürsten waren doch verfeindet?«, mag man fragen. Das ist wahr, doch die Situation hätte sich grundlegend geändert durch eine Totalniederlage des Cheruskers. Das Gewicht des Imperiums lastete dann voll auf den Grenzen Marbods, und um Sein oder Nichtsein wäre es dann auch für ihn gegangen. Versöhnung mit Armin und sofortiges Eingreifen auf seiner Seite, hätte sich als lebensnotwendig für ihn erwiesen. Durch so ein »Notzweckbündnis« der Stämme wäre dann den Legionen durchaus die Gefahr erwachsen, der Tiberius, durch die vorbeugende Zurücknahme seiner Streitkräfte, entgegenzuwirken vermochte. Doch nicht nur eine Bündelung germanischer Macht verhinderte er dadurch, sondern es scheint ihm darüber hinaus das Meisterwerk gelungen, die Hauptfeinde Roms gegeneinander zu hetzen, um sie der Selbstzerfleischung anheim zu geben. Jedenfalls spricht dafür, dass kurz nach Abzug des Germanicus, Armin der Cherusker die Markomannen in einen jahrelangen Krieg verwickelte.

Nie hätte Armin, die sprungbereiten Legionen im Rücken, es wagen können, diesen Bruderkrieg zu entfachen, ohne Neutralitätszusage des Kaisers in der Tasche. Selbst sein Ehrgeiz, Germaniens erster Mann zu werden, der ja die Beseitigung Marbods bedingte, machte diese Wahnsinnstat – ohne einen Rückhalt Roms dabei anzunehmen – undenkbar. Das Imperium hat demzufolge Armins Flanke frei gehalten um die Markomannen zu vernichten, ohne eigenen Blutzoll dabei zu leisten.

Nur weil der Cherusker sieglos blieb, ist dies nicht gelungen. Doch dieses Krieges Folge war, dass Marbod – der genialste Kontrahent Roms – einer Palastrevolution zum Opfer fiel und Armin – das ehemalige Fanal des germanischen Widerstandes – durch Mörderhand aus der eigenen Sippe endete. Das unbedachte Handeln des Varus-Besiegers bewirkte, dass der Weltmacht gefährlichste Führer ausgelöscht waren, ohne einen Mann dabei zu opfern. Durch den Bruderkrieg seiner ewig uneinigen Feinde, hatte des Tiberius List für Rom erneut üppige Frucht getragen. Kann gemessen an diesen Tatbeständen dem Cheruskerfürsten der Ehrentitel »Erretter Deutschlands« zu sein, noch zuerkannt bleiben?

Die Vernichtung der Varus-Legionen war für sich betrachtet eine geschichtswürdige Tat. Im Hinblick auf die Folgen war sie eine Katastrophe. Vollends unentschuldig war sein Angriff auf die Markomannen, denn dadurch gefährdete er den Abwehrkampf gegen das Imperium. Hätte er dabei gesiegt und Marbods Damm gegen die römische Flut zerbrochen, wäre unser Land darin versunken. Folglich trägt Armin diesen Titel zu Unrecht. Zu Recht trüge ihn vielmehr der Mann, der dieses Markomannenreich so unerschütterbar erbaute, dass nicht nur Römer und andere Aggressoren seiner Zeit daran zerschellten, sondern es weit darüber hinaus gestaltend auf Deutschlands Zukunft wirkte. Noch anderthalb Jahrhunderte später erbebt Roms Donaugrenze, ja Rom selbst, unter den Schlägen dieses Stammes und nach wenigen weiteren Generationen zertrümmerten sie diese vollends. Die Okkupanten

mussten aus Ihren Nordprovinzen weichen und die Markomannen nahmen dieses wohlverdiente Erbe, unter dem Namen ihrer Herkunft, in Besitz. Bajuwaren – die Leute, die aus Böhmen kamen – wurden sie nun genannt. Aus ihrer Hände Fleiß erwuchs das Land der Baiern und die Ostmark\* Österreich. Ihr Geisteswirken schuf jene unverwechselbare Kultur, die Deutschland wie Europa mitprägte bis in unsere Tage. Dieses Zukunftsgestalten im volksbewahrenden Sinne ist der großen Geschichtspersönlichkeiten unverzichtbares Merkmal. Marbods Lebenswerk hebt sich deshalb grundlegend ab von der jäh aufflammenden, wie jäh verglühenden Leistung Armins. Neue Maßstäbe werden deshalb anzulegen sein an diese herausragenden Männer unserer Geschichte. »Als Fackelträger des Widerstandes« wäre der Varus-Besieger und tragische Held Armin demgemäß zu bezeichnen; König Marbod, der Bewahrer Germaniens vor römischer Unterwerfung, folglich als »Fundament-Begründer der Deutschen Nation«.

\*) Der Begriff der *Marcha orientalis* oder auch *Marchia orientalis* (lat. für die östliche Mark) bezeichnete ursprünglich jene Provinz des Ostfrankenreichs, die nach dem Abschluss des Vertrags von Verdun von 843 dem Herzogtum Bayern einverleibt wurde und etwa dem Gebiet der vormaligen Awarenmark entsprach, der Schutzwehr gegen die drohende Invasion der Awaren. Sie bildet das erste geopolitische Konstrukt, welches in etwa dem Gebiet des heutigen Österreichs entspricht. (aus: Wikipedia; die Redaktion)

**Nachlese zu:**

**»Dahoam is dahoam« – meine Eindrücke** Rundbrief 62, S. 4 ff.

Nachstehender Brief erreichte den Autor obengenannten Artikels über die Redaktion;  
wir möchten ihn unseren Lesern nicht vorenthalten:

Peter Barany  
Titurelstr.2  
81925 München

München, 10.1.08

"daheim ist daheim"

Sehr geehrter Herr Chmela,

so würde ich als strikter Verfechter der Schriftsprache die Fernsehsendung des Bayerischen Fernsehens betiteln und nicht mit dem "dahoam is dahoam" Dialekt.

Ich beziehe mich auf einen Bericht der Abendzeitung über Ihre pingelige Beckmesser-Kritik am Dialekt dieser Sendung, über die man nur den Kopf schütteln kann, denn damit haben Sie sogar Gegner in Ihrem eigenen Förderverein, die das als maßlos übertrieben ablehnen! Ob jemand "nei dan" oder "eino do" sagt, ist piepschnurzeigal, denn das eine ist so schlimm wie das andere für Schriftsprachler!

Kurios finde ich auch, dass Ihr eigener Name Chmela alles andere als bayerisch ist und da fragt man sich schon, wie jemand mit solch einem außerbayerischen Namen ausgerechnet zum Wächter bayerischen Dialekts wird! Auch fehlt Ihr Förderverein im Telefonbuch - ist also unter den dort angeführten Fördervereinen nicht zu finden - und auch die Telefon-Auskunft kennt ihn nicht. Das ist natürlich nicht im Sinn einer Öffentlichkeitsarbeit, falls man bei Ihnen Wert darauf legen sollte.

In einem immer näher zusammenrückenden Europa sind Dialekte im Aussterben und es gibt auch in den Schulen keinen Nachwuchs mehr dafür. Der Schriftsprache, die ja unsere Kultursprache unserer Schriftsteller und Dichter ist, gehört die Zukunft im Sinne einer grenzüberschreitenden Verständigung. Wenn Ausländer deutsch lernen - im Heimatland oder hier - dann natürlich die Schriftsprache und keinen Dialekt, mit dem sie sich häufig nicht einmal in Bayern, geschweige denn in Norddeutschland verständigen könnten. Sie verteidigen also ganz vergebens "kleine und kleinste Unterschiede" im Dialekt, denn das ist heute kein Thema mehr in der Öffentlichkeit und weder in Zeitungen, Radio oder Fernsehen finden Sie dafür Anhänger. Sollten Sie sich einmal das weltberühmte Musical "My Fair Lady" ansehen, achten Sie darauf, was dort Sprach-Professor Higgins sagt:

**Kann denn die Kinder keiner lehren, wie man spricht?  
die Sprache macht den Menschen; die Herkunft macht ihn nicht!**

mit freundlichen Grüßen,

P: Barany

## Gespräch des FBSD mit Verantwortlichen der Serie

### »Dahoam is dahoam«

Im Rundbrief Nr. 63 gab es auf Seite 18 unter »... erste Reaktionen!« einen Hinweis, dass sich die Leitung für Spielfilme und Serien im Bayerischen Fernsehen (BFS) im Dezember 2007 beim FBSD mit einem Schreiben gemeldet hat. Vorausgegangen waren Presseberichte, die sich vor allem auf die Titelseite und die Seiten 1–5 des Rundbriefs Nr. 62 vom November 2007 bezogen. In einem Antwortschreiben des FBSD wurde der Vorschlag eines Gedankenaustausches angeboten. Diesem gemeinsamen Wunsch wurde nun entsprochen und so gab es am Dienstag, dem 11. März 2008 ein Treffen in München-Freimann.

Zu dem Gespräch hatte die Leiterin für Spielfilme und Serien im Bayerischen Rundfunk (BR), Frau Bettina Reitz eingeladen. Neben ihrer Assistentin Ute Berschik und Daniela Böhm von der Redaktionsleitung, nahmen auch der ausführende Produzent Markus Schmidt-Märkl und der Leiter der 30 Dialog-Autoren, Chefautor Tobias Siebert, daran teil. Als sprachlicher Experte war der Dialektologe Dr. Bernhard Stör mit eingeladen worden. Der FBSD war durch seinen Vorsitzenden Martin Bauer, den Geschäftsführer Peter von Cube und dem Vorsitzenden des Landschaftsverbands München, Gerhard Holz vertreten. Die FBSD-Vertreter begrüßten eingangs grundsätzlich die Ausstrahlung der neuen täglichen Serie und waren auch mit der Sprachkompetenz der meisten Schauspieler zufrieden. Im weiteren, sehr konstruktiven Gespräch, das fast 2½ Stunden

dauerte, wurden in guter Atmosphäre die vom FBSD vorgebrachten Kritikpunkte nochmals im Detail erläutert.

Die Runde war sich aber auch einig, dass bei einigen Schauspielern und in den Drehbüchern sprachlich z. T. erhebliche Verbesserungen notwendig sind. Das wurde auch vom Sprachexperten Dr. Bernhard Stör mit Auswertungen, welche Studenten in seinem Auftrag erstellt und graphisch umge-

(oder – erklärend für den Zuschauer –) Begründungen für den status quo gefunden werden sollen. Dazu wird es künftig enge Kontakte und Treffen im kleinen Kreis geben.

Als weiterer Kritikpunkt wurden auch die Ankündigungen im laufenden Fernsehprogramm des BFS angesprochen. So ist es für die Zuschauer ebenso ärgerlich wie unverständlich, wenn z. B. ein Sprecher, der die Serie ankündigt, des Bairischen nicht



v.l.: Gerhard Holz – Markus Schmidt-Märkl – Martin Bauer – Bettina Reitz – Peter von Cube – Dr. Bernhard Stör

setzt hatten, bildhaft und damit sehr eingängig dargestellt. Es wurde vereinbart, dass der jetzige Erstkontakt fortgeführt und der FBSD als kompetenter und willkommener Berater und Beobachter in die fortlaufenden Serie eingebunden wird.

Als erster Schritt soll ein gemeinsamer »Fehlerkatalog« erstellt werden, anhand dessen baldmöglichst Zug um Zug bestehende Mängel abgestellt

mächtig ist und daher die Worte »Dahoam is dahoam« nicht richtig aussprechen kann. Die überlaute Titelmusik im Vorspann oder bei der Ankündigung zwischen anderen Sendungen stört ebenfalls viele Zuschauer erheblich.

Dem BR ist es gelungen mit »Dahoam is dahoam« zusätzliche Zuschauer zu gewinnen. Die ansprechende Serie hebt sich auch deutlich und wohl-

tuend von Vorabendserien in anderen Programmen ab. Zuschauer, die den Start der Serie zurecht stark kritisiert haben, meldeten sich inzwischen beim FBSD und freuten sich über Verbesserungen, die sie im Lauf der Zeit festgestellt haben. Das ist für sie auch der Anlass die Sendereihe weiter am Bildschirm zu verfolgen. Zusätzliche Verbesserungen soll zukünftig Herr Dr. Bernhard Stör, den BR unterstützend, vornehmen. Als anerkannter Fachmann sieht er – vorausgesetzt, er kann sich auch so einbringen, wie er es für notwendig hält – durchaus gute Chancen, die Serie sprachlich zu optimieren.

Am 7. April 2008 gab es dann im »Filmdorf Lansing« bereits das zweite Gespräch mit dem FBSD, bei welchem dann Details des erstellten »Fehlerkatalogs« diskutiert und abgewogen wurden. Diese Gespräche werden fortgeführt.

Bis zum 15. April wurde die erste Hälfte der ursprünglich 200 geplanten Sendungen ausgestrahlt. Inzwischen ist auch die Entscheidung gefallen: die Serie wird fortgeführt! Damit gibt es jetzt weitere neue Möglichkeiten der Verbesserung und auch Platz für neue Ideen. Der FBSD wird dabei gerne mit seinen Möglichkeiten die zugesagte Unterstützung leisten. Einer vertrauensvollen Zusammenarbeit steht nichts im Wege.

Für jeden gestandenen Bayern hat der Begriff »Dahoam is dahoam« einen hohen Stellenwert. Wenn zukünftig eine so titulierte Vorabendserie des BFS dieser Vorgabe auch gerecht wird, können wir zufrieden sagen: »Jetza paßt«

gh

## »Schatzmeister an alle«:

Liebe Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins,

des öfteren bin ich schon wegen der steuerlichen Absetzbarkeit von Beiträgen und Spenden für unseren Verein angesprochen worden.

Um die Unklarheiten auszuräumen, stelle ich an dieser Stelle die Rechtslage kurz dar: Unser Verein ist als gemeinnützig anerkannt wegen der Förderung der Heimatpflege (§ 52 Abs.2 Nr. 22 der Abgabenordnung). Das hat zur Folge, daß Spenden an den Verein im Rahmen der einkommensteuerlichen und körperschaftsteuerlichen Höchstgrenzen als für gemeinnützige Zwecke geleistet abgezogen werden können. Die Abzugsfähigkeit gilt aber nicht für Mitgliedsbeiträge (wer's nachlesen will: § 10 b Abs. 1 Satz 2 Nr. 3 des Einkommensteuergesetzes).

Aus diesem Grund darf ich **nur für Zahlungen über die satzungsmäßigen Mitgliedsbeiträge hinaus** eine Spendenbescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt ausstellen, nicht für die Mitgliedsbeiträge an sich. Sollte jemand nach einer Spendenbescheinigung für den Mitgliedsbeitrag gefragt und nichts bekommen haben – das ist der Grund dafür.

Die Bescheinigungen für die abzugsfähigen Spenden schicke ich unaufgefordert zu. Ich bitte aber um Verständnis, wenn dies nicht postwendend erfolgt. Es ist einfach ökonomischer, die Spenden mehrerer Monate zusammenkommen zu lassen und dann mehrere Bescheinigungen mit Hilfe der Möglichkeiten, welche die EDV bietet, auszustellen, als dies für jeden einzelnen Zahlungseingang zu tun.

An dieser Stelle darf ich auch meine Bitte an die »Rechnungszahler« wiederholen, für die Beiträge eine Einzugsermächtigung zu erteilen. Das Ausfiltern, Anschreiben, Überwachen des Zahlungseingangs und ggf. Anmahnen dieser Beiträge verursacht, verglichen mit dem Einzug per Lastschrift, gering geschätzt, mindestens den zehnfachen Zeitaufwand – und das für vielleicht zehn Prozent der Mitglieder. Ich stehe als Freiberufler voll im Berufsleben und muß mir die Zeit für die Vereinsarbeit irgendwie von meiner Freizeit abzwicken. Verstehen Sie bitte, wenn ich – vor dem Hintergrund des geschilderten Sachverhalts – meine Aufgabe so zeitsparend wie möglich abarbeiten will.

*Ihr Schatzmeister  
Werner Strasser*

Im Rundbrief Nr. 63, S. 24 erging ein **Aufruf** an alle, die uns unterstützen wollen – in Form von Anzeigen, die zielgerichtet Leser erreicht, die sich bayerische Lebensart und Kultur auf ihre Fahnen geschrieben haben.

Für nur **50,- €** könnte hier Ihre Werbung stehen!  
Fordern Sie unsere Anzeigenpreisliste an:  
**FBSD-gf@t-online.de oder Fax: 089 / 5 46 91 34**

## ... aus den Landschaftsverbänden



Albert Schweiger präsentierte beim „Hoagartn“ im Veranstaltungsraum des Deutschen Hopfenmuseums in Wolnzach bairische Texte mit Biss und aus der eigenen Feder – natürlich auch ein wenig zugeschnitten auf den laufenden Wahlkampf. Fotos: Ermert

# Ein entspannender Kontrapunkt

Albert Schweiger beleuchtet Wahlkampf bei „Hoagartn“ einmal ganz anders

Von Patrick Ermert

Wolnzach (WZ) Ein bisschen entspannen, ein wenig abschalten – wer braucht das nicht, gerade in diesen Tagen. Einen textlichen und auch musikalischen Kontrapunkt zur hektischen „Vorwahlzeit“ setzte der „Hoagartn“ im Hopfenmuseum.

Heimatliche Klänge erfreuten rund 250 Besucher beim Musikanten-Hoagartn im Hopfenmuseum, den der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte durchführte. Mucksmäuschenstill war es, sobald auch nur ein Instrument erklang oder Albert Schweiger und Uschi Kufer ihre amüsanten Mundarttexte vortrugen – sagenhafte drei Stunden lang.

„Schnee wars, lang wars – und sicher nicht das letzte Mal“, versprach Uschi Kufer zum Abschluss, als die verschiedenen Gruppen ihre Abschlussrunden einleiteten. Mit von der Partie war das junge Weigl-Duo, zum ersten Mal der Schyrren-Dreigsang, d'Wolnzacher Saittmusi, Uschi Kufer zusammen mit Hans Sommerer als s'Hollledauer Gitarrensang und die Zufalls-Muse aus Vohburg. Die Moderation und den Großteil der unterhaltsamen Textpassagen übernahm je-



Die Geschwister Weigl waren die Jüngsten im Bunde der 17 Musikanten, die beim Musikanten-Hoagartn im Hopfenmuseum für unvergessliche Momente sorgten.

doch Albert Schweiger aus Gumbach, der seine eigenen Texte mit Wonne vortrug und darin nicht an Schabernack sparte. Künstler aus allen Stilrichtungen der Volksmusik, noch dazu aus allen Altersklassen.

„Wir haben Wahlkampf, da darf ein wenig Biss nicht fehlen“, derblickte Albert Schweiger die kommunalen Politiker in Witzen und Geschichten, ganz unabhängig ihrer politischen Gesinnung, einfach

reihum. Das Publikum dankte es ihm, reagierte mit strömendem Beifall, mit Lachsalven und Beifallsbekundungen aller Art. Dazwischen wurde ständig aufgespielt. Zur Hälfte Volksmusik, zur Hälfte Heimat- und Hopfenlieder. Die heimatischen Klänge lagen allen Beteiligten diesmal sehr am Herzen. Auch die Texte befassten sich zum Großteil mit der Hollledau, dem Hopfen, den Menschen.

Mit von der Partie waren da-

her neben der Hopfenkönigin Eva Maria Hagl auch zahlreiche prominente Gäste aus der Lokalpolitik. Selbst die konnten über Schweigers Scherze schmunzeln oder gar herzlich lachen. Schließlich landeten sie niemals unter die Gürtellinie. Er wollte halt unterhalten – und das ist ihm gelungen. Entsprechend begeistert waren am Ende alle. Organisatoren, Gäste und auch Musiker. „Es kam so viel vom Publikum zurück“, war der Moderator am Ende begeistert von Applaus und Zuspruch den alle Beteiligten erhielten.

Natürlich war daher am Ende auch noch lange nicht alles vorbei. Viele Zuhörer blieben noch länger sitzen. „Musikanten gehen eh nicht heim“, so Albert Schweiger zum Schluss. Sein größter Dank galt der Gärtnerei Singer, die mit ihrem Blumenschmuck den Tagungsraum im Museum bunt geschmückt hatte. Und außerdem dem Hotel Hallertau, das sich bei der Bewirtung immensen Mühe gab. Kaum zu hören waren die Bedienungen bei der Aufnahme der Bestellungen. Sie passten sich damit dem aufmerksamen Publikum bestens an – es war halt einfach ein schier unvergesslicher Hoagartn, bei dem alles passte.



## »A jeda mecht's gern kinna ...«

### LV Rupertiwinkel hatte riesigen Zulauf beim Brauereifest in Schönram

Der LV Rupertiwinkel hatte sich vor kurzem darum bemüht, beim eingeführten Brauereifest der privaten Landbrauerei Schönram – zwischen Freilassing und Waging gelegen – mit einem Stand vertreten zu sein. Die Brauerei zeigte sich kooperativ und so nahm die Vorstandschaft des LV gerne diese Gelegenheit wahr, das Anliegen der bairischen Sprache unter die Leute bringen zu können. Zumal das Brauereifest am Vatertag samt der dazugehörigen Oldtimer-Schau ein Publikumsmagnet sondergleichen ist. Besucher aus ganz Süd-Ost-Oberbayern und auch aus dem benachbarten Salzburg und Oberösterreich waren reichlich zu finden.

Halbriiter neu aufgelegt hatte. Dabei wurden alte heimische Ausdrücke mit verschiedenen (jeweils drei) hochdeutschen Übersetzungen abgefragt. Die Leute – insbesondere die Jungen und auch Eltern mit Schulkindern – konnten gar nicht genug von den Tests bekom-

Nun steht noch die Auslosung der Gewinner an – es gibt Verzehrgutscheine, gestiftet von der Brauerei Schönram – für die ersten drei Sieger sowie bairische Literatur zu gewinnen. Uns vom LV Rupertiwinkel hat der riesige Zuspruch – wir sind zeitweise zu viert an unserem kloana



... woäßt jetz nacha Du, wia dees hoaßt? – Es ging hoch her am Stand des FBSD!

Vorstand Karl Halbriiter war mit unserem Michi Ofensberger senior schon früh unterwegs, um noch einen guten Platz für den kleinen Pavillion zu ergattern. Gegen Mittag kamen immer mehr Besucher, die gerne die neuen Publikationen zur bairischen Sprache durchblättern und oft auch käuflich erwerben. Der absolute Mittelpunkt war aber ein Sprachtest, den Michi Ofensberger entworfen und Karl

men. Am Stand und auch an den Bierzelttischen fing immer wieder heftiges Sinnieren über diese Ausdrücke an: Wer kennt das und wo wurde das gesagt? Die älteren Einheimischen hatten natürlich überhaupt keine Probleme. Die Jungen fingen an, die Älteren zu fragen und eine interessante, landesgrenzen-übergreifende Diskussion zum heimatlichen Idiom nahm den ganzen Nachmittag ihren Lauf.

Standl fast darennt worn – angespornt, sich noch mehr für die Erhaltung unseres heimischen Dialekts einzusetzen.

Es gibt wieder zunehmendes Interesse dafür auch bei den jungen Bevölkerungsgruppen, die nicht unbedingt Dirndlgwand und Lederhosen tragen.

Marianne Hauser

## Mundartabend im »Jagdschloß«

Zu einem Mundartabend ins Gasthaus Jagdschloß nach Ingolstadt-Ringsee lud der Förderverein für Bairische Sprache und Dialekte, Landschaftsverband Donau/Ilm/Altmühl die Bevölkerung ein. Im vollbesetzten Wirtshaus mußten aufgrund des großen Andrangs zusätzlich Stühle herbeigeht werden.

Der 1. Vorsitzende des Landschaftsverbandes, Harri Deiner, begrüßte alle Gäste des Abends und wies darauf hin, daß die bairische Mundart und der heimische Dialekt wieder voll »ankommen«.

Bester Beweis waren die Geschwister Reitberger, die für den musikalischen Rahmen des

Abends sorgten und mit ihren humorvollen Gesangsbeiträgen die Mundartfreunde so richtig zum Mitsingen animierten. Die Reitbergers sind eine junge Nachwuchsgruppe, die schon mehrere überregionale Auszeichnungen vorweisen kann. Dem standen die Mundartsprecherinnen und -sprecher aus unserer Region in nichts nach. Es waren wiederum Kathi Radlmeier und Michael Kastner aus Baar-Ebenhausen, Uschi Kufer aus Pfaffenhofen, Simpert Wittl und Martin Dick aus Ingolstadt, die mit ihren hintergründigen und herzerfrischenden Dialektbeiträgen die Besucher zum Lachen wie auch zum Nachdenken brachten.

Als Überraschungsgast kam Felix Fachingsbauer. Der »Franz Lang« aus Gerolfing begeisterte nicht nur jung und alt mit seinen »Jodlern«, sondern vor allem die »Königstreuen« Emil und Peter mit dem bewegenden Königsjodler.

Harri Deiner wies noch mal darauf hin, daß es gerade unsere Aufgabe sei, der bairischen Sprache wieder mehr Beachtung zu schenken. Ein Dutzend Neuaufnahmen nach der Veranstaltung, so Harri Deiner, sollte eigentlich Ansporn sein in der Pflege und Erhaltung unserer schönen bairischen Sprache mitzuhelfen und nicht nachzulassen. Ein voller Erfolg für die 55. Veranstaltung des LV DIA!

Sepp Kloiber

## Gaudilesung des Landschaftsverbandes Donau Ilm Altmühl

Gerammelt voll war der ganze Gastraum im Naturfreundehaus schon lange vor Beginn der Veranstaltung. Es herrschte eine heitere Atmosphäre bei den Besuchern. Sie unterhielten sich entspannt und lebhaft.

Den Auftakt zum Programm setzte die Hopfamoos Muse, die Blechbläsergruppe aus der Felbermeier-Familie. Uschi Kufer stimmte das Publikum auf den Abend ein: Die Gaudilesung soll die Freude an unserem Bairisch verstärken und auch das Selbstbewusstsein derer, die es lieben und beherrschen. Es ist ein Bekenntnis zur Heimat, eine Auszeichnung; sein Wert für die Entfaltung der eigenen Person wird immer mehr anerkannt und wissenschaftlich nachgewiesen. Besonders liegt ihr das bairische »Grüß Gott!« und »B'hüte Dich Gott!« am Herzen. Es schafft eine vertrauensvolle Beziehung unter den

Menschen und ist den platten Grußformen, die heute landauf, landab gebraucht werden, himmelhoch überlegen. Uschi Kufer konnte als besondere Gäste die Vertreter des Landschaftsverbandes Donau

Ilm Altmühl im Förderverein Bairische Sprache und Dialekte begrüßen wie auch Else Huber, die Witwe von Gerhard Huber. Dabei erinnerte sie an die großen Verdienste, die sich ihr Mann um den Verein erworben hat.



Mundartschreiber und Mundartleser bei der Gaudilesung 2008 im Naturfreundehaus: (von links nach rechts) Uschi Kufer, Albert Schweiger, Kathi Radlmeier, Michi Kastner, Albert Lönner, Alois Hell; im Hintergrund: der Schyren-Dreigsang.

Die Hopfatee Muse, Ziach und Geige, eröffnete mit ihrem temperamentvollen Spiel den bunten Reigen des Abends. Und alles lief wie am Schnürchen. In kunterbunter Folge standen die Akteure der Stammmannschaft auf (Mundartschreiber: Uschi Kufer und Albert Schweiger, Mundartleser: Alois Hell, Michi Kastner, Albert Lönner und Kathi Radlmeier) sowie die Gäste (Helmut Lindner und Wittl Simpert) und gaben ihre Stückchen zum besten. Und so blitzte der bairische Humor in seiner urtümlichen

Vielfalt auf: Vom kurzen Witz bis zum Sketch, vom sinnigen Gedicht bis zur Ballade, vom heiteren liebeswerten Humor bis zur Satire, vom Hintergründigen, Skurrilen und Absurden bis zum geschliffenen Wortspiel und zur hyperlogischen Groteske.

Nach bairischer Lebensart wurden zwar die menschlichen Schwächen aufgespießt, aber niemand persönlich verletzt, oder gesellschaftliche Probleme zugespitzt und mit einer hinterkünftigen Wendung komisch gelöst. Die Pointe brachte

immer ein verbindendes Lachen im ganzen Saal.

Uschi Kufer gab mit ihrer Regie der Gaudilesung ihre ganz besondere Note und eine überzeugende Form: Der Schyren Dreisang mit seiner Zitherbegleitung wurde zum Dreh- und Angelpunkt der einzelnen Vortragsfolgen. So bildeten Instrumentalmusik, Wort und Gesang das zauberhafte Dreigestirn des Abends. Die Zuhörer dankten dafür mit großem Applaus und Frohsinn auf ihren Gesichtern.

*Dr. Heribert Gleixner*

## Mitgliederversammlung des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte Landschaftsverband Werdenfels

Der vor 15 Jahren gegründete Landschaftsverband Werdenfels, der mittlerweile über 300 Mitglieder hat, veranstaltete seine gut besuchte Jahreshauptversammlung heuer im Bräustüberl in Garmisch-Partenkirchen. Die 1. Vorsitzende, Anneliese Grassegger, konnte Bürgermeister Thomas Schmid, Pfarrer Sand und Pater Winfried Prummer begrüßen und brachte einen Rückblick auf das vergangene Jahr. Als besonders erfreulich stellte sie heraus, dass bei der »Werdenfelser Lesenacht« der Irmengard-Schule Eschenloher und Wallgauer Mädchen im echten heimischen Dialekt mitwirkten, erfreulich schon deshalb, weil sich auch erstmals Schülerinnen eines Gymnasiums mit unserer Sprache beschäftigten.

Höhepunkt des Vereinsjahres 2007 war die Veranstaltung »Aufschpuit und gsunga« im Grainauer Gästehaus. Der Reinerlös des Abends in Höhe von EUR 820.– konnte in Form von Büchern, CD's und Bar-

geld zu gleichen Teilen an den Kindergarten und die Schule des Orts übergeben werden. Daneben wurde einer Murnauer Abiturientin ein Geldpreis für eine sehr gute Facharbeit übergeben, die sich mit unserem Dialekt befasste. Außerdem fanden Gespräche mit Lehrern und Elternbeiräten zum Thema »Wie kann man unsere Kinder noch mehr dazu anregen, in der heimischen Mundart zu reden?« statt.

Nach dem Bericht der Vorsitzenden konnte Kassenwart Gerhard Anzenberger einen soliden Kassenstand vorweisen. Bürgermeister Schmid gratulierte anschließend der Vereinsführung für ihre Arbeit und bedankte sich besonders bei Frau Grassegger.

Nach dem offiziellen Teil hielt der 2. Vorsitzende, Prof. Dr. Heinz Schelle, einen Vortrag über den Oberauer Bauern Gregory Mayr (ca. 1590–1656). Das Leben des Moars – so sein Hausname – fiel in eine besonders schwere und düstere

Epoche: Die »Kleine Eiszeit«, gekennzeichnet durch lange, harte Winter und nasse, kalte Sommer, eine Hyperinflation von 1620 bis 1623, der Dreißigjährige Krieg, in dem schwedische Reiter sein Anwesen plünderten, und die Pest prägten die Zeit, in die der größte Bauer des Ortes hineingeboren wurde. Persönliche Schicksalsschläge wie der frühe Tod seiner Frau, seines Schwiegersohns Thomas Lödermann aus Partenkirchen und zweier Enkelkinder kamen hinzu. Der Referent zeichnete nicht nur ein plastisches Bild der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Werdenfelser Land und im Klostergericht Ettal, sondern versuchte auch für den Moar eine Lebensbilanz zu ziehen. Umrahmt wurde die gelungene Veranstaltung von den Madln des Oberauer Dreisangs, Martina Haser, Melanie Röckl und Steffi Schnitzer, die alte Volkslieder sangen.

*Heinz Schelle*

## Bruckmühler Begegnungen

Am 29. September 2007 trafen sich auf Einladung des Volksmusikarchivs (VMA) des Bezirks Oberbayern ca. 50 Frauen und Männer bei der ersten »Bruckmühler Begegnung« im Gebäude des Volksmusikarchivs in Bruckmühl im Landkreis Rosenheim. In konzentrierter Weise wurde von den Teilnehmern das aktuelle Thema »Darstellung von Volksmusik in den Medien: Volksmusik im Fernsehen in Bayern« behandelt. Dabei kam es zu grundlegenden Beiträgen und sehr engagierten Stellungnahmen aus dem Kreis der Teilnehmer. In größtenteils sachlicher und zeitlich

Jahre stellte der Kreisvolksmusikpfleger vom Landkreis München Hans Lederwascher die teilnehmenden Gruppierungen zusammen. Als Moderatorin für die Sendungen konnte er Hedi Heres gewinnen. Hedi Heres und Hans Lederwascher sind seit vielen Jahren auch Mitglieder beim FBSD. Zu den Erwartungen für Volksmusik im Fernsehen in Bayern gaben Stellungnahmen als Interessenvertreter ab: *Otto Dufter* und *Hans Auer* (Bayerischer Trachtenverband e.V.), *Gerhard Holz* (Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. – FBSD) *Roman Messerer* und *Matthias Häusler*

Fragen und Diskussionsbeiträge der Teilnehmer zeugten von Sachverstand, den persönlichen Standpunkten und vom Engagement des Fernsehpublikums. Ernst Schusser gelang eine objektive und themenbezogene Gesprächsführung anhand der anspruchsvollen Tagesplanung. Am 16. Februar 2008 gab es dann bereits die »2. Bruckmühler Begegnung«. An diesem Vormittag ging es grundlegend und aktuell um den neugeprägten Begriff »Tradimix«, den musikalischen Inhalt und das damit verbundene Bewusstsein der Musiker und Medien. Es war das Ziel persönliche Meinungen und sachbezogene Informati-



sehr disziplinierter Weise wurden nach dem von Mitarbeitern des VMA zusammengestellten Kurzüberblick über *50 Jahre Volksmusik im Fernsehen* folgende Einzelthemen und Schlaglichter behandelt und diskutiert: Volksmusik im Programm des ZDF – ein Schlaglicht: »Mein Kulturkampf bei einer Sendung des ZDF« (*Biwi Rehm*) – Erfahrungen mit Fernsehteams bei »Drumherum« in Regen im Bayerischen Wald (*Roland Ponkratz*) – Volksmusik im Regionalfernsehen in Oberbayern mit den Beispielen: »Regionalfernsehen in Oberbayern RFO (Rosenheim)« (*Sylvia Stock*) und 34 mal »Hoagartn bei TV-München« (*Hedi Heres*). Für diese Sendereihe Mitte der 90er

(Bairisch-Alpenländischer Volksmusikverein e.V.).

Besonders interessant waren die Ausführungen einer jungen Fernseh Zuschauerin (Susanne Moka). Zur Volksmusik im Programm des Bayerischen Fernsehens am Beispiel »Unter unserem Himmel« referierte Frida Buck über »Bei uns dahoam«, »Adventsingen« und »Wirtshausmusikanten«. Im Anschluss gab es Kurzbeiträge der Moderatoren Traudi Siferlinger und Wolfgang Binder.

Dr. Erich Sepp vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V. stellte die Frage »Wie echt sind die »Wirtshausmusikanten«?«.

onen in Verbindung zu bringen. Dabei spielten verschiedene Daseinsformen von Volksmusik bis hin zur konzertanten und medialen Darstellung eine Rolle. Das Kennenlernen von Inhalten und Zugängen zur vielfältigen musikalischen Volkskultur unserer Heimat standen dabei im Mittelpunkt. Nach der Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer durch Ernst Schusser vom VMA präsentierten sich folgende Musikgruppen:

- Richard Kurländer
  - »Die Fraunhofer Saitenmusik«
- Stefan Pellmaier »Luzamoi«, »Dellnhaun«
- Stefan Straubinger »Fei scho«
- Hubert Meixner
  - »Die Cuba Boarischen«

- Ulrike Zöller vom BR erklärte den Begriff, die Herkunft, Erfindung und die Inhalte von »Tradimix«
- Kurze Stellungnahmen zum Thema gab es u. a. von: Stefan Frühbeis (Redaktionsleiter Volksmusik im Bayerischen Rundfunk)
- Roland Pongratz (»Drumherum« in Regen)
- Dr. Reinhard Baumgartner (Heimatpfleger Landkreis Mühldorf)
- Hans Auer (Volksmusikpfleger Landkreis Berchtesgadener Land)
- Gerhard Holz (Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. – FBSD)
- Flori Seestaller und Reserl Keil (aus der Sicht der Musikanten)
- Christoph Lambertz (Beratungsstelle für Volksmusik des Bezirks Schwaben)  
Eine musikalische Anmerkung zu »Tradimix« erfolgte von Dr. Erich Sepp (Bayerischer Landesverein für Heimatpflege)

Bei beiden Veranstaltungen waren am Ende die Teilnehmer zu einer anschließenden gemeinsamen Brotzeit eingeladen. Dabei gab es dann die Gelegenheit zu weiteren Gesprächen und persönlichen Begegnungen. Fazit: Diese Bruckmühler Begegnungen sind ein ideale Begegnungsstätte für fruchtbare Gespräche und Diskussionen. Sehr wichtig ist dabei das gegenseitige persönliche Kennenlernen, eine Grundvoraussetzung für einen vertrauensvollen Gedanken- und Meinungsaustausch. Bei vielen Beiträgen wurde auch darauf hingewiesen, wie wichtig die Identität der Bairischen Sprache ist. Auch die Teilnehmer sprachen durchgängig in Ihrer Heimatsprache, bei solchen Anlässen heute oft schon keine Selbstverständlichkeit mehr. Daran könnten sich Personen des öffentlichen Lebens bei ähnlichen Anlässen, Veranstaltungen u.s.w. ein Beispiel nehmen.

gh

Selbstverständlich komme ich für alle eventuell entstehenden Unkosten auf. G.B.

### Frage 3

Während des diesjährigen »Nockherbergs« ist mir ein alter, bairisch-kabarettistischer Fastenprediger eingefallen. Meine Eltern hatten davon eine Schallplatte. Heute aber fehlen mir alle Hinweise auf den Namen bzw. die damalige Produktion. Ich kann mich nur noch an Teile der Predigt erinnern, aber vielleicht helfen die ja weiter:  
*»... und da sitzen Sie und essen Hax'n des Kalbes und des Schweines ... und wer kein Geld hat, der kauft sich halt keines ...«*  
*»das Bier trinken Sie dann aus Humpen ... diese Lumpen ...«*  
*»sie schämen sich auch nicht, weibliche Sitzmuskeln zu begreifen und zu betasten ... und das nennen Sie fasten ...«*  
 Soweit noch meine Erinnerungen. Die Schallplatte zierte ein gezeichneter Mönch; so glaub ich mich zu erinnern und es dürfte so aus den 60er Jahren gewesen sein. Leider ist die Schallplatte von meinen Eltern – wie so viel aus der alten Zeit – irgendwann entsorgt worden. Aber mal falls Sie es wieder paar oide Sachen ein und ich versuch aa meim Deandl a weng mehra vo da bairischen Sprach und dem Brauchtum näherzbringa, denn was de da in da Schul machen, gfoit ma gar net. Und mit da Zeit, san's immer wenig, de se unserer schönä Sprach erinnern und annehmend und dann hamma lauta Leit da, de a Einheits Sprach ohne an Funkn Dialekt sprechen ... So wias es hoit in da Schui lerna miassn ... I sag scho amoil Vergeit's Gott für de Müah in dera Sach. H.O.

## Hilferufe an den FBSD:

*Folgende Anfragen, die zeigen, für wie kompetent der FBSD inzwischen gehalten wird, erreichen uns; mit Ihrer Hilfe wollen wir versuchen, diesen »verzweifelten« Menschen zu helfen:*

### Frage 1:

Hallo, ich bin auf der Suche nach einem bayerischen Ausdruck für »Lächeln«. Kann es wirklich sein, dass es diesen nicht gibt? Das Einzige, was ich bisher herausgebracht habe, ist der Begriff »Schmutzn«, was aber im Stamm eher von »Schmünzeln« kommt und weder poetisch klingt, noch das Strahlende eines Lächelns wiedergibt. Ich wäre um Ihre Mithilfe sehr froh und verbleibe in dankbarer Erwartung. R.B.

### Frage 2:

Wer besitzt Mitschnitte des Einakters »Erster Klasse« von Ludwig Thoma? »Erster Klasse« wurde in der Regie von Kurt Wilhelm zweimal für das Bayerische Fernsehen produziert: Die frühere Fassung wurde am 6.10.1955 erstmals ausgestrahlt und, in veränderter Besetzung, auch auf Schallplatte veröffentlicht. Die zweite Fassung von 1973 wurde zuletzt am 1.9.2002 vom BR gesendet. Falls Sie eine Schallplatte, Videocassette oder DVD einer dieser Fassungen besitzen, wäre es sehr freundlich, wenn Sie diese leihweise zur Recherche zur Verfügung stellen könnten. Auch schriftliches Material zum Stück – wie zum Beispiel Theaterprogrammhefte – ist willkommen!

**Hinweise aller Art unter dem Bezug »Frage Nr. ?« per e-Post an: [fbzd-gf@t-online.de](mailto:fbzd-gf@t-online.de) – Danke.**

# Und im Langgs

 Liederblatt  
 FBSD/VMA **1**

*frei*

1. Und im Langgs, da hab i halt im Tal koa Ruah, i geh so fröh - li und  
 so gern an Ko - gl zua, und i acht koa Steign und i fürcht koa Höh und es

*im Rhythmus*

friert mi wei - ter net beim Schnee. Wann da Spiel - hoh schö falzt, is's a  
 lu - sti - ge Zeit und a Paar krum - pe Fe - dern, de san halt mei Freud!

2. Da Spielhoh führt a Leb'n, so hätt i 's aa im Sinn,  
 weil i s Diandl liab und weil i lusti bin,  
 denn bei eahm im Langgs is allwei Hochzeitstag,  
 ob 's denn auf da Welt wer schöna hat?  
 Und er kennt si glei aus, daß n neamad dafangt  
 und daß n so leicht net a Bücksei daglangt.
3. Er is a Vogl schö, so wia 's koan andern geit,  
 der gar so schneidi rafft, bal eahm s Eifern reit',  
 und im Falzn is er übern Auerhoh,  
 der fangt sei Gsangl net so dasi o.  
 Und a so bin i 's aa, bin gern lusti und laut,  
 bin a schneidiger Bua, der si aa was toa traut.
4. Und wann da Spielhoh d Hennan kloaweis zu eahm bringt,  
 bal er falzt und gruglt, bal er tanzt und singt,  
 schau, so lern i 's drobn von dem Spielhoh halt,  
 was im Tal herunt de Dirndln gfallt.  
 Denn de Dirndln, de macha 's grad nett wia de oan,  
 der net tanzt und net falzt, der kimmt ninderscht zu koan.

Herzog Maximilian in Bayern (1808-1888) veröffentlichte 1846 in seinem Büchlein "Oberbayerische Volkslieder mit ihren Singweisen. Gesammelt und herausgegeben von H.M." (S. 39) dieses Lied mit dem Titel "Spielho'falz" mit anderer Melodie. Franz von Kobell übernahm diese Fassung in seine Sammlung "Oberbayerische Lieder mit ihren Singweisen" (München 1860. Nr. 4). In der alpenländischen Volksliedpflege nach dem 2. Weltkrieg sind in Anlehnung an die Fassung von Herzog Max neue Melodien entstanden und durch bekannte 3- und 4-stimmige Gesangsgruppen (z.B. Pongauer Viergesang, Geschwister Röpfl) verbreitet worden. Die hier veröffentlichte Singweise lehnt sich an den Gesang von Schorsch und Ferdl Windhofer (St. Johann/Pongau; LP 1976) an. Das Lied ist in einer Tonaufnahme nach den Originalnoten von Herzog Max aus dem Jahr 1846 auf der CD "Oberbayerische Volkslieder mit ihren Singweisen" (hg. vom VMA 2008) zu hören.

Wörterklärungen: Langgs/Lanks = Lenz/Frühling/Auswärts; falzt/Falzn = die Balz des Hahnes; Spielhahn = Birkhahn/Schildhahn (im Gegensatz zum größeren Auerhahn), nett (4. Strophe, 5. Zeile) = genau, gerade, eben (nach Schmeller). Textschreibweise FBSD, Druckfassung und Kommentar VMA.

Volksmusikarchiv und Volksmusikpflege des Bezirks Oberbayern, Krankenhausweg 39, 83052 Bruckmühl, Fax: 08062/8694.

# Die Rätsel-Auflösung aus Heft 63 / Seite 23

## D(e)ans ihre Fia[ü]ß da[o] weg, Sie Lackl sie damischer!

Wir haben bei der Bewertung sowohl eine lautschriftliche als auch eine Übertragung in die Hochsprache gelten lassen – nur richtig sollte sie sein ... 30 »elektrische« Briefe (e-mails) erreichten uns ebenso wie 1 Brief und 1 Postkarte auf dem Landweg. Bis um fünf Uhr Nachmittag des Heiligen Abends haben uns allein 50% aller Zuschriften erreicht – der Rest kam dann bis zum 7. Januar – bloß einer hat sich Zeit gelassen: am 13. Februar hat er seine (übrigens richtige) Auflösung geschickt.

Bedanken wollen wir uns für die vielen guten Wünsche zu Weihnachten und zum Neuen Jahr; hoffen wir, dass es hilft. Zurecht reklamiert wurde mehrfach, dass die Adresse nicht vollständig angegeben war: das ».de« hat gefehlt; Entschuldigung!

Bei der Analyse zur Herkunft der Lösungen haben wir entdeckt:

1 Bayer aus Hamburg (durchhoitn!)

Aus dem Bürgermeister-Vorzimmer einer herrlichen Stadt an einem schönen oberbayerischen See am 27. Dezember (sinnvolle Beschäftigung, wenn ma scho an so am Tag Dienst hat!)

Ein Mitarbeiter eines nachbärländischen Universitätsinstituts für Sprachwissenschaft hat gleich Dialekt-Version und exakte hochsprachliche Übertragung geschickt. Danke. Einer hat sich sogar die Mühe gemacht, die Herkunft des Wortes »Lackl« zu ergründen; nach Franz Ringseis, Neues Bayrisches Wörterbuch: *grober, rücksichtsloser Kerl, nach dem*

*französischen General Mélac, der im 17. Jahrhundert im Auftrag Ludwigs XIV. die Pfalz verwüstete.*

Viele der Zusender brachten auch Dank und Anerkennung für unsere Arbeit zum Ausdruck – Vergelts Gott dafür, dees baut auf! –, aber *eine* Bemerkung ist es wert, wörtlich zitiert zu werden:

*Mir wünschen, dass allawei mehra [Leit] d Hoamatliab ned bloß beim Dimdglwand und da Lederhosn gschbüm, sondern an Schoiz auf unser Sprach ham!*

Ja – und wer hat jetz gwunna? Aufm Buidl vom PC kann ma s sehgn: Die Verserl-Schreiberin Ingrid Blank-Hofmiller!

Das brachte die Redaktion in Kalamitäten. Als Preis für den Gewinner war das neue Buch »Dees aa no« (s.S. 22) vorgesehen – aber man kann ja der Gewinnerin nicht ihr eigenes Buch überreichen! Drum haben wir uns was anderes überlegt: Nachdem Ingrid Blank-Hofmiller oft philosophisch und auch a bisserl »querdenkerisch« schreibt, paßt er ganz gut zu Ihr:

**Karl Valentin!**

Unser Buchpreis daher: Alfons Schweiggert, Karl Valentin, Der münchnerischste aller Münchner. Wir gratulieren!

pvc



## »Dees aa no«

Unter diesem Titel hat Ingrid G. Blank-Hofmiller ihr neues Büchlein mit Gedichten und Geschichten in bairischer Mundart veröffentlicht.

Es ist sehr ansprechend aufgemacht, die originellen holzschnittartigen Zeichnungen von Artur Weig tragen wesentlich bei zum charmanten Erscheinungsbild des 128 Seiten umfassenden Bändchens im Taschenbuchformat. Franz Kuchler, der inzwischen 95-jährige Begründer der »Deggendorfer Mundarttage«, hat das Vorwort geschrieben. Als »Zuawoog« ist eine CD beigefügt, auf der man ausgewählte Texte hören kann, von der Autorin gelesen.

Für ihre vorangegangenen Veröffentlichungen – »Schaug mi o!« (1986) und »Do schaug her« (1991) – wurde die Autorin 2004 mit dem Poetenteller der Bayerischen Staatsregierung ausgezeichnet. »Dees aa no«, den Titel ihres dritten Buches, kann man durchaus in doppeltem Sinn verstehen: Etwas Neues kommt hinzu zum bereits Vorliegenden – oder: Muss das denn auch noch sein?

Eine gewisse Selbstironie der Autorin schimmert ja auch in manchen Texten durch, beispielsweise in »Dickal« (S. 98) oder in den Versen über die Tücken eines Liegestuhls (S. 80). Alle Texte, ob in Vers oder Prosa, sind in münchenerischem Bairisch geschrieben, d.h. in einer Variante unserer Muttersprache, die – Gott sei's geklagt – im Verschwinden begriffen ist und in der jungen Generation bereits als ausgestorben gelten muss (sehr deutlich nachgewiesen im 2005 erschienenen »Atlas Sprachregion München« von Kurt Rein und Bernhard Stör). Hier aber finden sich erfreulich

viele echt alt-bairische Wörter und Formen: »oiwei, roon, schaugn, sehgn, ziagn, gstarrad, luren, gfrein, grein, Gluppal, gaach, der Weps, vagunna, farb, drunga, gwunga, ogfangt, daß a neischliaffa kenna hod« (immer, raten, schauen, sehen, ziehen, starr/stEIF, späh, freuen, kratzen, Finger, die Wespe, vergönnen, färben, getrunken, gewinkt, angefangen, dass er hineinschlüpfen konnte), ganz zu schweigen von der unübersetzbaren Partikel »fei«.

Stimmige bairische Konjunktive wie »er häiffad« oder »de singatn« (er hülfe = würde helfen, sie sängen) sind eine Selbstverständlichkeit, ebenso der Komparativ, vor dem der bestimmte Artikel steht, in der Funktion des Superlativs (»am ollaliaban« S. 92). Auch die Doppelung des unbestimmten Artikels nach gewissen Adverbien ist beachtet (»mid am no an scheenan, a ganz a lustige Familie«).

Dass es sich um städtische Mundart handelt, zeigt sich daran, dass auch Anleihen aus der Schriftsprache auftauchen, so etwa »Treppn« statt »Stiagn«, oder »schwer«, das im Reim mit »her« gekoppelt erscheint (S. 117, obwohl auch authentisch bairisch »schwaar« auftaucht, S. 15) oder daran, dass zum Verb »malen« einmal die starke, einmal die schwache Perfektform gebraucht wird (»gmoin, gmoit«, S. 120, 122). Auch Augenreime wie »ob« (= ab) – »Lob« (S. 99) oder »hiklatscht« – »gwatscht« (S. 94) zeugen von dieser Mischung der Sprachebenen:

Diese Silben reimen sich nur im Schriftbild, nicht aber phonetisch, da sie unterschiedliche Struktur haben (»ob, klatscht« haben kurzen Vokal, »Lob, gwatscht« aber langen; außerdem deckt sich die Vokalqualität nicht: »watschen« spricht sich mit überhellem »aa«). Problematisch ist auch der Reim »ei« (= ein) – »hell« (S. 99); kaum



jemand in München wird »häi« für »hell« sagen. Ansonsten ist die I-Vokalisierung recht konsequent verschriftet: »koid, Wäid, soin, Stui« usw. (kalt, Welt, sollen, Stuhl).

Die Schreibung des Bairischen ist im Prinzip recht gut gemeistert. Eine Freude ist es vor allen Dingen, dass keine störenden Auslassungszeichen vorkommen. Mit der leidigen Sucht der »Apostrophitis« vieler Mundartautoren hat Frau Blank-Hofmiller radikal gebrochen. Dafür sei ihr Anerkennung und Dank ausgesprochen. Etliche Bemerkungen zum Erfolg der von ihr angestrebten »lautgetreuen Schreibung« (S. 5) finden sich als Anhang zu dieser kurzen Besprechung (siehe unten).



Die Gedichte und Geschichten sind liebenswerte Miniaturen aus dem Beobachtungs- und Erfahrungskreis der Autorin, detailgenau geschilderte Szenen, feinsinnig einfühlsame Betrachtungen. Allesamt erfreuen sie

durch »Ehrlichkeit, Verstand, Witz, Humor und Herz«, wie Franz Kuchler in seinem Vorwort schreibt. Dass diese Miniaturen in bairischem Dialekt geschrieben sind, verleiht ihnen ganz besonderen Reiz. lz

## Mundart ist keine Schriftsprache

### Grundsätzliche Ausführungen zur Dialektschreibung

Dieser Exkurs darf keinesfalls als unbillige Kritik an Einzelheiten in Frau Blank-Hofmillers Buch aufgefasst werden, dessen Lektüre der Rezensent zum willkommenen Anlass genommen hat für ein paar grundsätzliche Ausführungen zur Dialektschreibung.

»Die Mundart ist keine Schriftsprache, daher gibt es dafür auch keine festen Rechtschreibregeln«, so lautet der erste Satz in ihrem Buch. Das ist völlig richtig. Aber statt einer Orthographie (= Rechtschreibung) müssen alle, die Dialekt schriftlich fixieren, für sich klären, welche Prinzipien für ihren Text gelten sollen. Das Entscheidende ist dann die konsequente Einhaltung dieser eigenen Richtlinien. Die jeweilige Schreibung muss in sich stimmig sein – also »richtig« im Sinne der eigenen Grundsätze.

»Lautgetreue Schreibung« habe sie angestrebt, steht in der Vorbemerkung, sie habe sich allerdings »zur Verdeutlichung ... in manchen Fällen der Schriftsprache angenähert« (S. 5). Das Resultat ist mangelnde Stimmigkeit und fehlende Konsequenz. In ein und demselben Text (S. 87–89) findet sich »Platz« und »Stoabladdn« – einmal hochsprachlich (lautgetreu müsste »Blos« stehen), einmal extrem verfremdet (»Stoaplattn« wäre mundartnah genug). Inkonsequent und schwer zu entziffern

ist etwa: »Da hert a ganz laut sei ... Musi«. Wer bairisch kann, würde hochsprachlich »Da hört er ... laut« richtig aussprechen. Dazu bedürfte es keiner radikal mundartnahen Schreibung wie »Do head a ... laud ...«. Wie der Wechsel zwischen »d« und »t« gerechtfertigt ist in: »Heit Nachd, hods gmoand, ...« bleibt unklar. Überhaupt entsprechen die Buchstaben »b, d, g« und »p, t, k« oft weder den mundartlichen Lautungen noch tragen sie zur »Verdeutlichung« bei. Zwar wird einerseits sauber unterschieden zwischen »hoid« (= halt (Partikel), (sie) holt) und »hoit, ghoin« (= hält, gehalten), andererseits steht »heit, Leit, gfreit, reits di, zweit, foit, greit« – trotz der Lautformen »heid, Leid, gfreid, reids, zweid, foid, greid« (heute, Leute, gefreut, reut es, zu weit, fällt, gekrallt = gekratzt). Wortpaare wie »Zeit – gescheit, Welt – gestellt, kalt – (er) fällt (= fällt), heute – Leute« weisen dieselbe Silbenstruktur auf, im Bairischen eben mit Langvokal und weichem »d«, und sie sollten auch in gleicher Weise verschriftet werden, nicht aber »gscheid – Zeit, Wäid – gstät, koid – foit« usw., einmal lautgerecht mit »d«, dann aber orthographiekonform mit »t«.

Einen mutigen Schritt in die richtige Richtung ist die Autorin mit der Schreibung »Schniid« für »Schnitt« gegangen (S. 28). Dann aber hat sie offenbar der Mut

zur lautabbildenden Schreibung wieder verlassen. Das im Reim an hochsprachlich »(ich) rief« gebundene Wort »Griff« (S. 18) müsste entsprechend »Griif« geschrieben sein.

Besondere Unsicherheit herrscht bei den s-Lauten, wo eine Mischung aus alter und neuer Orthographie auffällt. In einem Text steht z. B. »bissal« (korrekt), aber auch »bißal« (weder lautgetreu noch orthographisch richtig; hier scheint die frühere Schreibung »ein bißchen« durchgeschlagen zu haben). Wir finden »muaß, woaß, daß, gwiß, bloß«, wo nach einem im Bairischen langen Vokal vor weichem Konsonanten (Lenissilbe) das Zeichen »ß« sehr wohl am Platz ist. Wenn aber Fortissilbe (mit Kurzvokal) vorliegt, müsste »ss« stehen, also: »oiss (= alles), Nuss, Niss, lasst, gwasst« statt »oiß, Nuß, Niß, laßt, gwußt«. Dialektkonform und daher korrekt sind »weiß, muaß s« (= weißes, muss es). Und wenn richtig »ausse« dasteht (obwohl das weder mit der alten noch der neuen Rechtschreibung konform geht), müsste auch »drauss, hoasst, stessn« geschrieben werden (nicht »drauß, hoaßt, steßn«). Statt »bis, is« (= bis es, ist es, S. 26, 32) sollte »bis s, is s« stehen, wie korrekt bei »was s« (= was sie, S. 40). Inkonssequenzen treten insbesondere beim Wörtchen »dass« auf: Für sich allein lautet es im Dialekt »daß« (= daaß). Die Schreibform »dass« zeigt Kurzvokal an, und dies trifft nur zu bei der mundartlichen Entsprechung von »dass es/sie« (»dass = daß s«).

Noch einmal: Die jeweilige Schreibung muss in sich stimmig und konsequent sein. Damit ist sie »richtig« im Sinne der eigenen Grundsätze. lz

## Buchvorstellung – einmal anders ...

Zu dem Buch bin ich als »Zuagroaste« (allerdings schon seit über 25 Jahren in Bayern, seit 15 Jahren in Niederbayern lebend) »wie die Jungfrau zum Kinde« gekommen: zufällig fiel es mir in einer Freisinger Buchhandlung in die Hände – und als schon lange an diesem Thema Interessierte griff ich gleich zu! Der Klappentext hatte mich überzeugt:

*Es gibt für das Hochdeutsche keine derart eingängige amüsant zu studierende Grammatik wie dieses sympathische Buch, das witzig und geschwehrt ist, durch seine plastischen und drastischen Beispiele Vergnügen bereitet und selbst dem mit der bayerischen Sprache bestens Vertrauten noch eine Menge beibringt.*

*»... ein höchst ernsthaftes und nur beim genaueren Studium auch schalkhaftes Unternehmen, aus dem man lernen kann, daß Bairisch mindestens so schwer ist wie Latein.«*

– Die Zeit

Die »Bairische Grammatik« erschien erstmals 1975 und wurde damals zum Standardwerk für alle, die sich mit der bairischen Sprache befassen. Der Autor Ludwig Merkle (1928–2003) war studierter Germanist und Journalist und hat über 40 Bücher zu verschiedenen Themen, viele davon über oder zu Bayern verfasst.

Wie gesagt, als Zugereiste bin ich sowohl von der Herkunft (Hessen) als auch von der Ausbildung (EDV) her absoluter Laie, was die bairische

Sprache angeht. Aber ich bemühe mich ... und bin verheiratet mit einem gebürtigen Münchner, der sich schon seit 20 Jahren vergeblich plagt, mir seine Muttersprache beizubringen. Frustrierend ist und war es für mich immer, wenn ich ihn nach bestimmten Regeln fragte, z.B. wann heißt es »koan«, »koane« oder »koa«?! Eine grammatikalische Regel wusste er nie, »es is hoid so«! Das Buch von Merkle sollte mir nun auf die Sprünge helfen.

Recht geben muss ich dem Autor, wenn er in seinem Vorwort schreibt: »Dies ist der Versuch einer bairischen Grammatik«. Es muss wohl immer bei einem Versuch bleiben, denn die bairische Sprache kann – nach meiner Meinung – immer nur ansatzweise systematisiert werden. Merkle gelingt dies sehr gut, denn er beschränkt sich auf Altbairisch, wo sich doch gewisse Übereinstimmungen finden (also Ober-, Niederbairisch und Oberpfälzisch). Ab und zu weist er auf regionale Besonderheiten oder Unterschiede hin oder erklärt die



Nuancen zwischen gemäßigtem Dialektsprecher (»Stadt«) und »original« Bairisch (bis hin zur »Gassenbubensprache«).

Zu Beginn seines Buches erklärt der Autor die Orthographie, also die Schreibweise der Wörter. Das Problem, Mundart lesbar »rüberzubringen« kennt sicher jeder, der schon einmal versucht hat, einen Text oder ein Gedicht auf bairisch zu verfassen – entweder leidet die Lesbarkeit oder der Dialekt... Ein besonderes Lob daher an Merkle, der mit einer eigenen Lautsprache eine sehr gut nachvollziehbare und leserliche Schreibweise geschaffen hat, die dank einiger Beispiele schnell erlernbar ist. Überhaupt lebt das Buch von seinen zahlreichen

Beispielen und Zitaten, die zum Teil in die Hochsprache übertragen werden und erst dadurch die Besonderheiten und Nuancen der bairischen Sprache hervorheben. Meist klingt die hochsprachliche Übersetzung hölzern und steif ...

Unterhaltsam, ja zum Teil vergnüglich wird es, wenn man sich selbst laut aus dem Buch vorliest (zumindest ist mir dies – als nicht ganz der bairischen Sprache mächtig – so ergangen): »Deine Schuah magst da scho abbutzn!« (Ich hoffe doch, du wirst dir deine Schuhe abputzen!) – es würde den Rahmen sprengen, hier mehr Beispiele zu bringen.

Resümierend ist festzuhalten, dass Ludwig Merkle mit diesem Buch ein wertvolles Standardwerk geschaffen hat, das jedem ans Herz zu legen ist, der sich für den bairischen Dialekt interessiert aus welchem Grund auch immer, ob – Muttersprachler, Hiesiger oder Zugereister. Wer nicht der grammatikalischen Nomenklatur (Fachbegriffe) mächtig ist, sollte sich nicht von der Lektüre abschrecken lassen: durch Beispiele und Erklärungen versteht jeder Leser, was Adverb, Indefinitpronomen oder Ableitungen sind und kann nachvollziehen, welche Regeln Merkle in der bairischen Sprache dazu aufgestellt hat.

Ich kann das Buch nur empfehlen.

Dagmar Schober

Ludwig Merkle

**Bairische Grammatik**

Allitera Verlag, München 2005, 206 Seiten, kartoniert, ISBN 3-86520-078-8 18.– EUR.



Schaute den Regensburgern genau aufs Maul: Nadine Kilgert (ml.) bei der Präsentation. Foto: ra

# Wie Regensburg der Schnabel gwachsen is

Die edition vulpes bringt Buch über Stadt-Dialekt heraus

Nicht nur die Berliner Schnauze und der Wiener Schmah, sondern auch die Rengschbuaga Gschhn sollten wissenschaftlich untersucht werden“, meint Prof. Rupert Hochholzer. Dementsprechend angetan war der Regensburger Sprachwissenschaftler am letzten Mittwoch, als das „Glossarium Ratisbonense“ von Nadine Kilgert präsentiert wurde.

Nadine Kilgert ist eine junge, aus Nabburg stammende Gymnasiallehrerin. Während ihres Studiums fand sie Gefallen am Thema Dialektforschung und schrieb über die Regensburger Stadtsprache ihre Hauptseminararbeit. Ihr Professor, der „Mundart-Papst“ Ludwig Zehetner, ermutigte sie, diese zur

Doktorarbeit auszubauen – das Ergebnis ist nun das 304-seitige „Glossarium Ratisbonense“, eine umfassende Dokumentation der Anfang des 21. Jahrhunderts in Regensburg gesprochenen Umgangs- bzw. Dialektsprache.

## In 2300 kein Dialekt mehr?

Bei aller Freude über das Werk seiner Musterschülerin malte Ludwig Zehetner bei der Buchpräsentation ein düsteres Bild von der Zukunft des Dialekts, der schon bei der heutigen Jugend deutlich auf dem Rückzug ist. Der Professor blickte weitere 300 Jahre nach vorn und meinte zweifelnd: „Regensburg wird es hoffentlich noch geben; aber einen eigenen Stadtdialekt – na ja.“

Rainer Wendl  
(Nadine Kilgert: „Glossarium Ratisbonense“, edition vulpes, ISBN 978-3-939112-23-5.)

# Gespräch mit Traudi Siferlinger:

## A Fernseh-Moderatorin de boarisch redt!

*Griaß Di, Traudi,  
Du bist den meisten Lesern vom  
BR-Fernsehen bekannt, wo Du  
unter anderem für die Sendung  
»Zwischen Spessart und Karwendel«  
tätig bist.*

*Seit wann engagierst Du Dich  
in den Medien für die Bairische  
Sprache und würdest Du auch  
für einen weniger bayerischen  
Sender arbeiten wollen?*

Schon als Kind hab ich mich für die Bairische Sprache interessiert – dass die alten Leut noch von einer Doggalan (Puppe) geredet haben oder von einer Fiata (Schürze) und ich gar nicht verstanden habe, was sie damit gemeint haben! Außerdem hab ich mit meinen Geschwistern jahrelang im Dreigesang gesungen und dabei tauchten in den Texten ab und zu Wörter auf, die uns unbekannt waren. Ich denke, so ist mein Interesse für die bairische Sprache ebenso gewachsen wie mein Bedürfnis, mit der Mundart bewusst umzugehen. Fürs BR-Fernsehen arbeite ich sehr gern und das seit ca. 15 Jahren, und finde es eine wunderbare Aufgabe mit meinen Sendungen und Berichten, dLeut, dMundart, dMusik und ihr Umfeld zu dokumentieren.

*Man hört ja immer, dass in der Hierarchie der Mediengestalter nach oben hin die Bayern immer weniger werden. Verstehen denn Deine Vorgesetzten überhaupt, was Du sagst und filmst?*

Ich denk, dass sie genau deswegen Leute wie mich einsetzen, die die Bairische Sprache noch können. Ich persönlich gfrei mi immer wieder, wenn ich im Radio oder im Fernsehen ein unverfälschtes Bairisch hör.

*Was müsste Deiner Meinung nach geschehen, um die Mundarten wieder vermehrt in den Unterricht an deutschen Schulen zu bringen?*

- Im Kindergarten darauf achten, dass die Erzieherinnen noch Bairisch sprechen!
- Bairisches Kindersingen anbieten
- Bairische Lehrer in den Schulen einsetzen und dazu animieren, auch Unterricht auf Bairisch zu halten – warum nicht einmal eine Physik- oder Chemiestunde im Dialekt?

In München gibt es übrigens eine Grundschule, die Ernst-Reuther-Schule, die das »Wahlfach Bairisch« (auch »Mundart AG« genannt) anbietet. Der Kurs hat großen Anklang und ich finde die Idee pfündig. Daran könnten sich andere Schulen ein Beispiel nehmen.

*Du setzt Dich nicht nur für die Sprache ein, sondern auch für die Musik.*

*Gibt es für Dich zwischen Sprache und Musik einen Zusammenhang?*

Sprache ist für mich Musik, und Musik spricht. Genau so wichtig, wie mir die Bairische Sprache ist, ist mir auch die bairische Musik. Bei uns in Bayern gibt es hervorragende Instrumental- und Gesangsgruppen, die aus dem Herzen heraus noch authentische Volksmusik spielen. Wenn es diese Musikanten nicht gäbe, wäre unsere Kultur um ein großes Stück ärmer. Interessant find ich aber auch Liedermacher, die ihre Gedanken und Gefühle auf Bairisch ausdrücken oder Gruppen, die andere Musikstile mit bairischen Texten



versehen. Wenn die Texte gut und originell sind – warum nicht!

*Kommst Du selbst überhaupt zum Fernschauen? Und wenn, was schaust Du am liebsten?*  
Am liebsten schau ich mir das Bayerische Fernsehen an und des sag ich nicht nur so, sondern weil es mich wirklich sehr interessiert, was bei uns dahoam landauf landab passiert.

*Gibt es eine besonders lustige oder kuriose Episode aus Deinem Arbeitsleben als Moderatorin?*  
Einige! Aber das sind Erlebnisse, da hätte man dabei sein müssen! Auf alle Fälle – immer wieder sehr lustig – auch schon Tränen gelacht!

*Welchen Rat gibst Du dem Förderverein und den Einwohnern Bayerns mit auf den Weg?*  
Dem Verein: Weitermachen! Den Einwohnern: Darauf achten, welche Wörter man verwendet, vor allem, wenn man mit Kindern spricht. Also **tschüss**, **lecker** oder **gucken** muss nicht sein, da haben wir im Bairischen doch viel schönere Wörter dafür. – **Pfia di**, **gschmackig** und **schaugn**.

*Der FBSD bedankt sich bei Dir für den netten Gedankenaustausch und wünscht Dir weiterhin viele gute Inspirationen und Ideen.*

*Pfiat Di Gott, Traudi.*

# Hirangl-Musi, Haberer-Zwoagsang, Mondschei-Briada

Zum 25-jährigen Jubiläum haben sich der *Haberer Zwoagsang* und die *Hirangl-Musi* gemeinsam mit *de Mondschei-Briada* ein Geschenk gemacht. Sie haben eine CD aufgenommen, die man mit Freude anhören kann.

Bodenständig, stimmig, geradlinig ist der Musikstil, dem man trotz schmissiger Spielweise die bayerische Gemütlichkeit noch anmerkt. Das sind Klänge, bei denen sich eingefleischte Volksmusikfreunde daheim fühlen. Die bayerische Tanzmusi der *Mondschei-Briada* juckt in den Füßen, die *Hirangl-Musi* schafft es, mit instrumentaler Vielseitigkeit, eine bunte Palette von alten und neuen Weisen zu präsentieren. Dazwischen singen Sigi und Gisela Bradl altbekannte Couplets, bei denen man gleich auf Anhieb mitsin-

gen oder einfach nur herzlich schmunzeln kann. Ganz im Stil der früheren Volksänger, frei von der Leber weg, tragen sie die Lieder vor, wie etwa *da Strick* oder *d Heiraterei*. Dabei ist die Gitarre nicht nur ein notwendiges Begleitinstrument, Sigi Bradl setzt sie mit Fingerfertigkeit und viel Gefühl für Nuancen ein.

Auch die Instrumentalstücke sind fast alle gute Bekannte, bei denen man sich im Takt wiegen und mitsummen kann. Wer jetzt denkt, er habe das alles schon von anderen Musikanten gehört, der hat – nur



A ganz a fescher Mo is a, da Bradl Sigi!

bedingt – Recht. Wenn man die Ohrwaschl spitzt und genau zuhört, erkennt man feine Unterschiede. Und da sind ja auch noch der *Teifes-Tanz*, ein flotter, ungarisch anmutender Zwie-facher, oder der Titel *Ganz was anders*, die sogar wörtlich *ganz was anders* sind. Auf jeden Fall sind sie ein Ohrenschaus. Im Einleger des Tonträgers finden sich auch ein paar persönliche Worte von Sigi Bradl. Unter anderem spricht er den Wunsch aus, dass diese Aufnahmen das bairische Brauchtum und die damit verbundenen Traditionen und Werte miterleben lassen mögen. Das ist ihm ohne Zweifel gelungen!

## Bloß fua Di ....

Musi & G'sang  
aus'm Altoland

Hirangl-Musi  
Haberer-Zwoag'sang  
Mondschei-Briada



## Der Zwan und seine Wörter

Gerade hab ich das Brot in den Ofen geschoben, in der Berg-hütte, in welcher ich die näch-sten Tage verbringen werde. Bis der Laib fertig ist, gehe ich ein paar Meter durch den sommer-lichen Lärchenwald und schau mich um. Die Besitzer meines einsamen Urlaubsdomizils haben mir versichert, dass kein öffentlicher Weg in der Nähe und kein aufdringlicher Sommer-gast zu sehen ist. Außerdem sind die wenigen Bereiche, in denen forstwirtschaftlich gearbeitet wird mit deutlichen Hinweis- und Verbotsschildern versehen. Das ist mir nur recht, schließlich will ich ein bisschen ausspannen und das kann ich am besten ganz alleine. Gerade beschließe ich, zur Hütte umzukehren, weil das selbst gebackene Brot bald aus dem Ofen muss, da höre ich den scheppernden Krach. Und einen Schrei. Und noch einen Krach, dem ich meinen Blick folgen lasse. Durch die Äste erkenne ich eine steile Schneise, die sich durch den Wald zieht. Sicher kein Wanderweg. Gleich rechts von mir ist ein junger Mann mit seinem Bergradl unsanft auf einer Felsenkante gelandet. Ausgerechnet! Die sind mir die allerliebsten, Verbotsschilder missachten und sich und andere gefährden! Da ich im Schatten stehe und er mit dem Erfassen der neuen Situation beschäftigt ist, nimmt er mich zunächst nicht wahr. Der Rahmen seines Fahrzeugs ist arg verbogen, die Knie und Handflächen des Bur-schen bluten, er sitzt jammernd auf dem trockenen Waldboden und sucht ein paar Einzelteile zusammen. »Zu viel Geschwin-digkeit oder zu wenig Aufmerk-samkeit?« frage ich ihn. Er schaut mich kampflustig an. Aha, denk

ich, er hat das Verbotsschild also gelesen und nur nicht beachtet. »Geben Sie mal ihr Handy!« kommt es von ihm barsch zu-rück. Ich schaue ihn fragend an. »Ja, Sie sehen doch, meines liegt da.« Ja, ich sehe die Einzelteile des ehemaligen Gerätes. Lächelnd schüttle ich den Kopf und antworte leise: »Ich habe keines. Der nächste Fernsprecher ist drüben, ein ganzes Stück wei-ter oben auf der Sonntagsalm.« »Na, dann gehen Sie mal hoch und holen Hilfe!« Seine Stimme ist noch immer kampflustig. Offensichtlich ist er es gewöhnt, Befehle zu erteilen oder seine Verletzungen sind nicht schlimm genug. Ruhig bleiben und nach-denken. Er will einen Kampf? Den soll er haben. Aber anders, als er ihn erwartet. »Ich kann nicht hoch gehen! Hoch ist nämlich ein Adjektiv, also ein Wiewort. Das benutzt man nicht zusammen mit einem Verb.« höre ich mich ganz lässig sagen. Seine Augen werden größer und nun ist es an ihm, fragend zu schauen. »Der Berg, auf dem wir sind, der ist hoch. Und die Bäume, die sind auch hoch. Aber hoch gehen, das ist grammatikalisch nicht möglich. Da müsste man ja dann auch tief gehen. Das macht aber niemand. Wenn überhaupt, dann würde ich zur Sonntagsalm hinauf-gehen. Das werde ich aber nicht, weil ich dann über eine Stunde unterwegs wäre und mein Brot verbrennen würde.« Ich gehe zu dem Burschen hinüber, der mich anschaut, als hätte er eine Geistesranke vor sich und klaube ein Teil seines zerstörten Fernsprechers auf. »Und dieses Teil, das nennst Du Handy?« frage ich ihn. »Ja, meine Güte, das ist Englisch!«, lautet seine schnippische Antwort. Er hat

sich eine bequemere Stellung ausgesucht und bringt es fertig, mich von unten herablassend anzuschauen. Ich nehme neben ihm Platz und entgegne: »Du meinst, das sei Englisch. Ist es aber nicht. Im englischen Sprachgebrauch nennt man so ein Teil nicht Handy, sondern ›cellphone‹. Handy ist nur eine Erfindung, die englisch klingt. Im Übrigen könnte es am ehesten noch Schwäbisch sein. Man würde dann sagen: **hän di** koi Schnur?« Wir sehen uns ein paar Sekunden in die Augen, dann lächelt er: »Ich bin der Andreas.« »Freut mich, ich bin die Barbara.« Und das Handy, ist echt gar nicht englisch?« Ich schüttle den Kopf, stehe auf und halte ihm die Hand hin: »Komm, an meiner Behausung gibt's Wasser zum Waschen und auch was zum Essen, dann schauen wir weiter. Das verbogene Radl holen wir später.« »Das ist mein neues Mountainbike!« entrüstet er sich. »Das ist zwar wirklich ein englischer Ausdruck, aber da wir uns auf deutschsprachigem Gebiet befinden, ist es immer noch ein Radl.« Andreas nickt zerstreut und ergreift meine Hand. Er hinkt stark. Gemeinsam schaffen wir es bis zu meiner Hütte. Der Geruch von gebackenem Brot kommt mir schon von weitem entgegen. Nachdem ich es aus dem Ofen geholt habe, zeige ich meinem Begleiter den Brunnen, der von einer nahen Quelle gespeist wird. Der Bursche setzt sich an den Rand und beginnt, seine Knie und Hände zu waschen. »So, n Brunnen ist echt geil!« sagt er dann und es klingt bei-nahe beeindruckt. Ich lache. »Also, ich kenne alte, neue, tiefe, trockene oder morsche Brunnen, aber dass ein Brunnen sexuell aktiv und lüstern sein soll, ist mir

neu!« »Oh, Mann, müssen Sie alles so genau nehmen?« stöhnt mein Gegenüber. »Also, erstens, ja, ich nehme es genau, und zweitens, ich bin kein Mann, sondern eine Frau.« Er verdreht die Augen. »Komm, wir schneiden das Brot an, ist zwar noch warm, wird aber schmecken.« Andreas steht auf und folgt mir hinkend zum Tisch vor der Hütte. Nachdem er einen Bissen gegessen hat nickt er anerkennend: »Echt lecker, das Brot!« Ich verziehe angewidert mein Gesicht. »Schon wieder was falsches gesagt?« erkundigt er sich. »Ja. Zu meinem Leidwesen. Weißt Du, wenn ein Brot - schmeckt wie kein anderes, ist es einmalig, wenn es viele Gewürze hat, schmeckt es würzig. Hat das Brot Deiner Meinung nach eine Auszeichnung verdient, dann schmeckt es ausgezeichnet. Es könnte demzufolge auch köstlich, hervorragend, prima, oder einfach nur gut und fein schmecken. Aber dass ein Brot naschhaft oder schmarotzerhaft schmeckt, ist unlogisch.« »Ist das die Bedeutung von lecker?« Ich nicke bestätigend. Andreas gibt noch nicht nach. »Na schön, dann schmeckt es eben super!« Jetzt muss ich aber laut lachen. »Super? So würde ich niemals etwas bezeichnen, das gut schmeckt! Super ist doch einfach nur das Benzin mit mehr Oktan im Vergleich zum Normalbenzin, aber es stinkt genauso scheußlich und ist obendrein ungenießbar!« Nun muss sogar Andreas lachen. »Ich meine, das Brot hier schmeckt besser als das von unsrem Backshop!« Ich schaue ihn wieder überrascht und ungläubig an. »Was denn nun wieder?« will er wissen. »Ihr holt Euer Brot also entweder in einem Laden im Hinterhof oder in einem Laden für Hinterteile?« konstatiere ich.

Andreas hat wieder Kampflust in den Augen und wartet auf meine Erklärung. »Wenn Du Backshop englisch aussprichst, ist es eben eines der genannten Möglichkeiten. Und wer geht schon in einen Hinterteile-Laden? Wenn Du es deutsch aussprichst gibt es keinen Sinn. Dann sag lieber gleich Bäckerei.«

Andreas nimmt noch einen Bissen. Er nickt nur noch. Dann schaut er mich anerkennend an: »Was Sie alles wissen, ich ja echt toll!« Weil ich nichts erwidere und ihn nur fragend betrachte, wird er unsicher. »Das war jetzt aber ein Kompliment!« verteidigt er sich im Voraus. »Ist mir schon klar, nur hast Du das falsche Wort benutzt. Ich glaube ja nicht, dass Du meinen Geisteszustand als irr oder wahnsinnig bezeichnen willst, aber genau das hast Du gerade getan. Ein Tollhaus ist ein Irrenhaus, ein Narrenhaus, toll heißt im besten Fall noch närrisch.« Wie auch schon zuvor, versteht Andreas gleich, was ich meine. Er ist am Ende kein so übler Bursche.

»Was willst Du denn später werden?« erkundige ich mich nun interessiert. »Dressman!« kommt es wie aus der Pistole geschossen. Doch gleich drauf zieht er die Augenbrauen hinauf und wartet auf meinen Standpunkt. Ich kann nur wieder lachen. »Auch nicht Englisch. Da heißt es nämlich ›male model‹. Aber ins Deutsche brauchst Du es nicht zu übersetzen, denn ein Kleidermann willst Du ja nicht werden. Das ist ja der Klavierspieler!«

Andreas lacht auch und überlegt: »Na, dann werd ich halt Ziegenpeter auf einer Alm!« Jetzt breche ich in schallendes Gelächter aus. »Ziegenpeter kann man nicht werden, das kann man nur bekommen! Mumps heißt diese Krankheit. Und Du

hast vermutlich Geißenpeter gemeint. Das kommt davon, weil in letzter Zeit zu viele Leute Ziege sagen, obwohl es in ganz Europa Geißen sind. Abgesehen davon, dass das Wort Ziege etymologisch nicht genau nachzuweisen ist, schon die Gebrüder Grimm kannten die sieben Geißlein. Die berühmte Pflanze heißt auch nicht Ziegenblatt sondern Geißblatt, ein Rosengewächs heißt sogar Geißbart!«

Andreas lächelt verwundert. Er schaut auf seine Uhr. »Ist schon spät, ich sollte mich mal auf den Weg machen ... oder war da jetzt auch was falsch?« »Das war korrekt!« bestätige ich ihm schelmisch. Er steht auf, streckt sich, bewegt seine müden Glieder. Er hinkt nicht mehr. »Du kannst von hier aus ein Stück nach Westen gehen und kommst dann nach 20 Minuten auf den Hauptwanderweg zur Sonntagsalm oder ins Tal hinunter.« »Gut, und das Rad hol ich dann morgen mit meinem Vater ab.« Andreas reicht mir die Hand und lächelt mich spitzbübisch an: »Danke und Tschüss. Vielleicht werd ich ja doch lieber Germanist oder Dialektologe, wenn ich erst mal ein Twen bin, wer weiß?« Er stakst durch den Wald, dreht sich noch einmal um und winkt. Dann ist er verschwunden, der Beinahe-Twen, der eigentlich ein Zwan wird. Denn im Englischen gibt es keinen Twen, nur ›a person in his twenties: ... also eine Person in ihren Zwanzigern. Die vermeintliche Abkürzung Twen wäre dann im Deutschen halt ein ›Zwan.«

Und das mit dem Tschüss, na das spare ich mir für heute. Darüber ist schon genügend Material veröffentlicht worden. Ich rufe ihm noch nach: »Behüt Dich Gott!« Und das ist ehrlich gemeint.



## ... erst boarisch, na schriftdeutsch und erst dann englisch!

### Gedanken zur Erlangung von Sprachkompetenz in der richtigen Reihenfolge

In den Tageszeitungen des Landkreises BGL werben seit einigen Jahren in regelmäßigen Abständen Volkshochschulen und Katholische Bildungswerke mit den Überschriften »Kleinkinder machen Music together« oder »Music together mit Babys und Kleinkindern« usw., (siehe Freilassinger Anzeiger v. 19.12.2007 und 12./13. 01. 2008)

Es ist erfreulich, wenn VHS und KBW ein vielseitiges Programm anbieten. Außerdem ist bekannt, dass bereits Kleinkinder eine hervorragende Auffassungsgabe besitzen und viele auch gerne diese Kurse besuchen. Zweifellos fördert gemeinsames musizieren von Eltern mit Kindern – auch mit einfachsten Instrumenten – das musikalische und rhythmische Talent der Kleinkinder.

Frühzeitiges Musizieren bringt sogar Vorteile für die weitere Entwicklung der sprachlichen und mathematischen Kompetenz. Allerdings würden diese genannten vorteilhaften Effekte auch mit deutschen oder bairischen Kinderliedern erreicht werden.

Auf Grund meiner Informationen glaube ich, Kleinkinder mit einer Fremdsprache vertraut zu machen ist etwas übertrieben und überfordert unbewusst die Kinder. Dieses »Schnuller- bzw. Diezelenglisch« das hier angeboten wird, bringt auch den Kindern für den späteren Besuch einer weiterführenden Schule keinen Nutzen.

Allerdings ist es legitim und entspringt wahrscheinlich sogar einer selbstlosen Einstellung, solche Kurse abzuhalten; aber der deutschen und unserer Mut-

tersprache Bairisch erweist man damit einen Bärendienst. Weil ich nicht uninformiert, sozusagen »aus dem Bauch heraus« kritisieren will, bat ich mehrere bekannte Sprachwissenschaftler und Pädagogen zu diesem Thema um ihre Meinung. Leider kann ich aus Platzgründen nur einige davon anführen. Aber alle von mir Befragten kritisierten durchwegs das Vorhaben, bereits Kinder im Vorschulalter – auch spielerisch, musikalisch – an eine Fremdsprache heranzuführen. Nur bei Kindern von zweisprachigen Eltern (Deutsch / Englisch) sei es gerechtfertigt, sogar empfehlenswert, wenn die Kinder die Muttersprache ihrer Eltern kennen lernen.

Prof. Dr. Reinhard Wittmann, langjähriger Leiter der Abt. Kultur beim Bayerischen Rundfunk äußerte sich u.a.: »Wenn ein Kind in seine Mundart, die Sprache seines Lebensraumes hineingewachsen ist, wenn es in einer zweiten Stufe auch an die Schriftsprache herangeleitet wird, dann – aber erst wirklich dann! – mag man es zusätzlich in eine dritte (erste Fremdsprache) hineinschmecken lassen«.

Nachdem Sprachwissenschaftler der Universitäten Marburg und Gießen feststellten, dass jedes fünfte deutschsprachige Kind im Vorschulalter in seiner sprachlichen Entwicklung gestört ist, äußerte sich die hessische Sozialministerin Silke Lautenschläger (CDU) besorgt darüber.

»Die spielerische Aneignung von Englisch im frühen Alter ist der verkehrte Weg. Er passt wie die Faust aufs Auge. Der Schwerpunkt muß sein, im Vorschulalter die Muttersprache zu fördern«. (Aus Platzgründen verzichte ich auf die restlichen Kritiken)

Frau H. Richards schreibt im Freilassinger Anzeiger v. 19.12.2007, dass in USA das Konzept »Music Together mit Kleinkindern« bereits vor 20 Jahren erfolgreich kreiert wurde, vergisst aber zu erwähnen, dass dies in der Landessprache Englisch und nicht in einer Fremdsprache wie z.B. Deutsch geschah.

Ein gemeinsames Singen und Musizieren der Eltern mit Kindern in Deutsch oder Bairisch würde ich ebenso begrüßen wie »Music together« in USA in Englisch. MO

## 60 Jahre Altbayerische Heimatpost

In unserer schnelllebigen Zeit sind Veränderungen an der Tagesordnung: Von einem Tag auf den anderen verschwinden Firmen und sogar große Unternehmen von der Bildfläche, und dereinst klangvolle Namen werden über Nacht belanglos. Es ist daher schon einer Erwähnung wert, dass die wöchentlich im Verlag Alois Erdl, Trostberg, erscheinende Altbayerische

Heimatpost jetzt im 60. Jahrgang steht: Seit 1948 werden Woche für Woche 32 reichlich illustrierte Seiten veröffentlicht. Vermutlich ist es kaum nötig, im Rundbrief des FBSD diese Wochenzeitschrift vorzustellen, da bestimmt viele Mitglieder zu den regelmäßigen Lesern zählen. Ein paar Bemerkungen mögen aber doch angebracht sein.



Nicht ohne Grund ist in den letzten Jahren die Titelseite der Altbayerischen Heimatpost verändert worden: Leben und Erleben in Bayern lautet jetzt der Untertitel, und damit kommt die Zielsetzung der Zeitschrift gut zum Ausdruck. Nach wie vor soll die Heimatpost für die gesamte Familie, für Jung und Alt, Lesestoff bieten: Dazu gehören informative Aufsätze über Architektur, Handwerk, Kunst und Brauchtum im Bayernland, ebenso wie unterhaltsame und erbauliche, teilweise durchaus rührselige Erzählungen. Teile eines Fortsetzungsromans werden jede Woche abgedruckt. Ebenso finden Nachrichten über aktuelle Ereignisse im blauweißen Freistaat ihre Erwähnung. Im Inhalt und beim Aufbau hat sich jedenfalls bei der Heimatpost im Laufe der Jahrzehnte

nur wenig verändert: Sie kommt ganz offensichtlich bei der Leserschaft bestens an. Sicherlich will die Heimatpost zumindest teilweise die Illusion einer »heilen Welt« schaffen. Wer realistisch denkt, weiß natürlich, dass es eine »heile Welt« letztlich nicht gibt und nie gegeben hat. Aber im raschen gesellschaftlichen Wandel, der sich derzeit in unserem Land vollzieht, ist es allemal nützlich, dass traditionelle Werte wie Ehe und Familie, Religion, Pflichterfüllung, Treue, Rücksichtnahme, Bescheidenheit und Verzicht in Erinnerung gerufen werden. Von ihrem Ansatz her hat hier die Altbayerische Heimatpost nach wie vor eine gute Ausgangsposition. So wünscht man ihr gerne, dass sie noch über viele Jahrzehnte hinweg regelmäßig erscheinen möge. *ab*

Unterschiede zur Schriftsprache aufgezeigt. Mit spitzbübschen Texten, Übersetzungsübungen und Liedern werden die Eigenheiten der bairischen Sprache veranschaulicht. Selbst Zungenbrecher und lustige Wortspielereien vermitteln wichtiges Grundwissen, welches – teilweise auf musikalische Weise – an Kinder, Kollegen und Schützlinge weiter gegeben werden kann. Tipps und Tricks zu Aussprache und Umsetzung im Alltag, wie etwa die mögliche Vermeidung von »Nordsprech« und »Anglizismen« runden das Programm ab.

Was müssen Sie mitbringen? Aufgeschlossenheit Dialekten gegenüber, Lust am Sprechen oder/und Singen, sowie die Bereitschaft, eine »mundkünstlerische« Mitgift anzunehmen. Grundkurs: Mundart – machtvolle Mitgift I  
Dauer: ca. 4 Stunden (mit Pause)  
Teilnehmer: min. 5, max. 15 Personen  
Termine: nach Absprache  
Es gibt auch einen Aufbaukurs: Mundart – machtvolle Mitgift II  
Nähere Informationen: Barbara Lexa, Tel.: 081 71-2 03 95 oder auch unter: [www.lexa-musik.de](http://www.lexa-musik.de)

## MundARTistik:

### Wegbereiter für sprachliche Kompetenz im Alltag

Das Ergebnis des zweiten PISA-Tests vor einigen Jahren zeigte, dass Kinder, welche neben Schriftdeutsch auch Dialekt sprechen, aufgrund des sogenannten »codeswitching« besser und leichter lernen. Im Jahre 2006 reagierte das bayerische Kultusministerium auf die neu gewonnene Erkenntnis sogar mit einer Handreichung für den Unterricht, um die Mundarten in Bayern schulübergreifend zu fördern.

Spätestens seitdem könnten die Bayern ihre sympathische Wurzel, die Muttersprache, offener zeigen, ohne Gefahr zu laufen, belächelt zu werden. Dem ist aber nicht so. Warum? Zum einen setzen heute, zwei Jahre später, nur wenige Lehrkräfte die Handreichung im Unterricht ein. Viele haben die

gut gemeinte Zusammenstellung von Versen, Begebenheiten und Sprachtests bis jetzt nicht einmal zu Gesicht bekommen. Ein weiterer Grund ist sicher auch, dass ein Großteil der Lehrer und Eltern selbst keine Mundart spricht, oder bisher einfach keine Beziehung zur bairischen Sprache entwickeln konnte. Was kann man tun?

Für alle interessierten Lehrkräfte, Ausbilder, Kindergärtnerinnen, Eltern wie Großeltern gibt es nun einen Kurs. Unter dem Motto »Mundart: machtvolle Mitgift!« bietet die Künstlerin Barbara Lexa den Kursteilnehmern in Punkto Mundart eine Aussteuer voller Hintergrundinformationen und Anwendungsbeispielen mit auf den Weg. Humorvoll werden grammatikalische und sprachliche

## Ned ois Kloane is wirklich kloa ...

Die Verkleinerungsform (der Diminutiv) von einer Reihe von Worten ist im bayrischen Sprachraum nicht immer bezeichnend für kleinere Exemplare der angesprochenen Gegenstände. In diesen Fällen ist die Verkleinerungsform die Bezeichnung für normalgroße oder auch überdurchschnittlich große Dinge:  
Bevor der Nikolo ihr seine Sünden fürgsagt hod, hod er



in am ganz am groußn dicken  
*Büachi* nachgschaugt. Der Bua  
war dabei ganz munter, aba des  
*Madl* hod sie echt gforchtn.

Gestern hod da Postbot a *Packl*  
bracht, des is mid am *Schnürl*  
zuagmacht gwen, de des *Dimdl*

vor lauter Neugier gleich auf-  
gschnittn hod. Was wa na drin?  
sechs *Weinglasl*.

Des *Kaiwi* hod scho immer gern  
a *Stückl* Brot meng und ganz  
bsonders die *Scherztl*.

Wennasd des *Schuidl* »Vorsicht  
Hund« am Zaun omacha megst,

muaßt as erscht auf a *Bredl*  
auffischraubm.

Die *Bleamikastl* han so broad  
wie de Fenster.

Jetzad hör i zun schreibm auf,  
weil des *Blattl* voi is.

Helmut Papst, Brannenburg

## Termine ... Termine ... Termine ... Termine ... Termine ... Termine ...

Einladung zu einer Veranstaltungsreihe unter dem Motto:

# Boarisch gredt, gfunge und gspuit

zur Förderung, Pflege und Erhaltung unserer Mundarten  
und der süddeutschen Hochsprache:

Donnerstag, 29. Mai 2008 um ½8 Uhr auf d'Nacht · München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 389  
Stammtisch: »**Boarisch gredt, gfunge und gspuit**« im Feldmochinger Hof, Mundartautorin Ingrid G.  
Blank-Hofmiller, Hans Eibl – Zitherumrahmung, Roggensteiner Bänklgsang – Moritaten, Balladen, Couplets u.  
Gstanzl, Aktuelle Informationen vom FBSD – Wirtshaussingen · Moderation: Gerhard Holz, FBSD

## Stadtgründungsfest • Stadtgründungsfest • Stadtgründungsfest

**Sa. 14. Juni 2008, 10.00 bis 23.00 Uhr**

**So. 15. Juni 2008, 10.00 bis 22.00 Uhr**

Stadtgründungsfest – 850 Jahre München  
Fußgängerzone – Kaufingerstraße  
Informationsstand des FBSD, LV München:  
Der FBSD stellt sich vor »Unser Bairisch  
– ein unverzichtbares Kulturgut«, Sprachspiel  
»Woaßt as?«, Begriffe, Redewendungen und  
Mundartbeiträge, Aktuelle Informationen  
vom FBSD, Bairische Singstunden mit den  
Besuchern.

**Sa. 14. Juni 2008, 12.00 bis 15.00 Uhr:**

Roggensteiner Bänklgsang mit Moritaten,  
Balladen, Couplets und Gstanzln

**15.00 bis 19.00 Uhr:**

Feldmochinger Zwoagsang und Diam-amoi-  
Musi

**19.00 bis 21.00 Uhr:**

Trachten-Gaufest: Bühnen am Stachus und  
Richard-Strauß-Brunnen  
Heimatabend vom Trachtengauverband Isar-  
gau mit Gerhard Holz, FBSD LV-München

**So. 15. Juni 2008, 20.00 Uhr:**

»Die Flößer kommen – Floßlände am Rindermarkt«  
Verabschiedung mit Gerhard Holz, FBSD mit Gedicht von  
Turmschreiber Herbert Schneider

**Sa. 5. Juli 2008, 15.00 bis 19.00 Uhr:**

Stadtteilwoche Mü-Aubing – Lochhausen – Langwied,  
Nonnenhornstraße

Informationsstand des FBSD LV-München:

Der FBSD stellt sich vor, »Unser Bairisch – ein unverzicht-  
bares Kulturgut«

Sprachspiel »Woaßt as?«, Begriffe Redewendungen und  
aktuelle Informationen vom FBSD.

**Sa. 19. Juli 2008, 14.00 bis 20.00 Uhr**

**So. 20. Juli 2008, 12.00 bis 18.00 Uhr**

Altstadtringfest, Thomas-Wimmer-Ring,  
850 Jahre München

Gerhard Holz, FBSD LV-München:

Bairische Singstunden mit Kindern, Eltern und Großeltern  
– Liederbücher zum Selbermachen und Mitnehmen in der  
»Buchwerkstatt« – Bairisch üben auf der Tafel – Sprachspiel  
»Woaßt as?« – Begriffe, Redewendungen, Mundartbeiträge  
und aktuelle Informationen vom FBSD.

**Sa. 26. Juli 2008:**

München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 400 · Zehentmeier-Hof: Bier- und Handwerker-Fest des Kultur-  
historischen Vereins Feldmoching · Informationsstand des FBSD LV-München

**16.00 bis 19.00 Uhr:**

Der FBSD stellt sich vor, »Unser Bairisch – ein unverzichtbares Kulturgut«, Sprachspiel »Woaßt as?«– Begriffe,  
Redewendungen, Mundartbeiträge und aktuelle Informationen vom FBSD, Singen mit den Besuchern.

## Der Förderverein Bairische Sprache meint:

### Es ist allerhöchste Zeit!

Die Verarmung und Verschandelung unserer Sprache nimmt erschreckend zu. Das Sterben unserer Mundarten hat ein bedrohliches Ausmaß erreicht. In Kindergärten und Schulen, in Rundfunk und Fernsehen, in Beruf und Freizeit wird die bairische Sprache als minderwertig eingestuft, diskriminiert und verdrängt. Wir wehren uns dagegen, wir müssen uns nicht ohne Not eine andere Kultur überstülpen lassen; wir brauchen uns der eigenen Sprache und Kultur wirklich nicht zu schämen. Wir appellieren an unsere Landsleute: Redet selbstbewußt in unserer Mundart. Ahmt in der Hochsprache nicht die nördliche Aussprache und Betonung nach, behaltet die genauso richtige süddeutsch-bairische Art! Es ist die Pflicht verantwortungsvoller Politik, unsere Sprache als wesentliches Zeichen bairischer Eigenart und Kultur auch für die Zukunft zu sichern. Wie gesagt, **es ist höchste Zeit** was zu tun. Eine Generation ohne bairische Sprache reicht aus, und ein tausend Jahre altes Kulturgut ist unwiederbringlich verloren. Wir im Verein kämpfen dagegen an, bitte unterstützen Sie uns!

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.**

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_ geb.: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

Tel.: \_\_\_\_\_ Fax: \_\_\_\_\_ E-Mail: \_\_\_\_\_

**Mein Ehe-/Partner wird auf Wunsch als beitragsfreies Mitglied aufgenommen:**  ja  nein

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_ geb.: \_\_\_\_\_

Der Mitgliedsbeitrag (Schüler und Studenten 6 Euro, Erwachsene 20 Euro, juristische Personen 30 Euro/Jahr)

soll jährlich von meinem Konto \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_

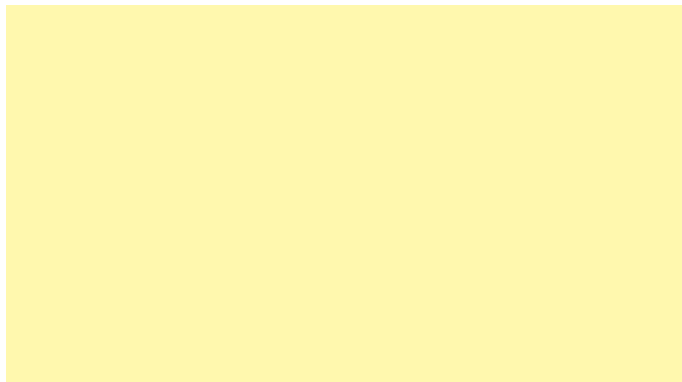
bei der \_\_\_\_\_ abgebucht werden.

Datum, \_\_\_\_\_ Unterschrift(en)

Bitte schicken Sie  
diese Beitrittserklärung an: Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.  
Peter von Cube  
(Geschäftsführer)  
Agnes-Bernauer-Straße 149 E

80687 München





**Förderverein Bairische Sprache  
und Dialekte e. V.**

Ingelsberger Weg 13  
85604 Zorneding  
Telefon (081 34) 93 15-11  
Telefax (081 34) 93 15-13  
Internet: [www.fbsd.de](http://www.fbsd.de)  
eMail: [fbsd@fbsd.de](mailto:fbsd@fbsd.de)